DER STERN

83. JAHRGANG NR. 9 SEPTEMBER 1957

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCH-SPRACHIGEN MISSIONEN

83. Jahrgang Nr. 9 September 1957

INHALT

Titelfoto: *Dr. Wolff u. Tritschler*

DER ENGEL

Ein Engel flog um Mitternacht
Durch der nordischen Himmel Pracht.
Er sang. Und die Wolken und Sterne umher
Lauschten der heiligen Mär.

Er sang von dem Frieden der Ewigkeit
Jenseits von Raum und Zeit
Und lobte Gott; sein Ton war klar
Und sein Lobgesang lauter und wahr.

Er trug eine Seele erdenwärts
In die Welt voll Tränen und Schmerz.
Und sein heiliges Lied blieb in ihr wach:
Ohne Worte — der Ton klang nach.

Und lange zog sie durchs Leben hin,
Voll dunkler Sehnsucht den Sinn,
Und nie ersetzte ein Erdengesang
Ihr den fernen göttlichen Klang.

Michael Jurjewitsch Lermontow

Herausgeber: Missionspräsidenten Herold L. Gregory, Jesse R. Curtis, Dr. Theodore M. Burton. — Schriftleitung: Dr. Theodore M. Burton. — Anschrift der Schriftleitung: Frankfurt a. M., Bettinastr. 55. — Auflage 3200. — Der STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,—, ½ Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Einzahlungen Postscheckkonto: „Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage", Nummer 824 52 Frankfurt am Main
Postverlagsort: Frankfurt am Main

„Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!"

Das Erste Gebot für uns*)

Von LEVI EDGAR YOUNG, Präsident des Ersten Rates der Siebziger

„Und Gott redete alle diese Worte: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben."

(2. Mose 20:1-3.)

Im Kapitel des Buches Exodus, des 2. Buches Mose, wird berichtet, wie der Prophet Moses uns die Zehn Gebote gab. Das Erste Gebot „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben" ruft in uns die Worte des Psalmisten wach:

„Herr, frühe wollest du meine Stimme hören; frühe will ich mich zu dir schicken und aufmerken."

(Psalm 5:3.)

Schon allein das Erste Gebot ist eine der schönsten Botschaften aller Zeiten. Um etwas vom heiligen Sinn dieses Gebotes zu verstehen, sollte man mit der Geschichte der Kinder Israel vor ihrer Wanderschaft ins Gelobte Land, das spätere Heilige Land Palästina, vertraut sein.

Der Prophet Moses wurde um das Jahr 1571 v. Chr. im Lande Gosen in Ägypten geboren. Um zu verhindern, daß er nach dem Befehl Pharaos, alle hebräischen Kinder zu töten, umgebracht würde, legte seine Mutter ihn in ein kleines Körbchen aus Rohr und versteckte ihn unter den Weiden am Ufer eines Nebenflusses des Nils. Als die Prinzessin Ägyptens — die kinderlos gewesen sein soll — an das Wasser ging zum Baden, endeckte sie das Körbchen im Schilf. Sie machte es auf; das Weinen des Kindes erweckte ihr Mitgefühl, und sie beschloß, es als ihr eigenes aufzuziehen. Die Schwester Moses empfahl ihre Mutter als Amme für das Kind, und so wurde es seiner eigenen Mutter anvertraut.

Von frühester Kindheit bis in die Jugendjahre hinein wurde Moses in der Religion seiner Väter erzogen. Diesen Segen vergaß er nie, und als die Tage seines Führertums angebrochen waren, kam er zu seinem Volke als ein großer Verkündiger des einzig wahrhaftigen und lebendigen Gottes, des Schöpfers Himmels und der Erde. Gott hatte mit dem Volke Israel einen Plan, den Moses schließlich auszuführen berufen wurde.

Dann folgte die Vorbereitung Moses auf die Zeit, da er sein Volk führen sollte. Die Weltgeschichte kennt kaum dramatischere Episoden. Als er einen Mann seines eigenen Volkes gegen die Grausamkeit eines ägyptischen Aufsehers verteidigt hatte, mußte Moses ins Land Midian fliehen, wo er, an einem Brunnen sitzend, eines Tages zusah, wie die arabischen Viehhirten ihre Schafe zum Wasser trieben. Als darauf auch noch sieben Mägde hinzukamen um Wasser zu schöpfen, stießen die Hirten sie davon. Wieder lehnte sich Moses' ritterliche Gesinnung gegen die Ungerechtigkeit auf, und er verteidigte die Mägde, deren Vater Moses darauf in seinem Heim willkommen hieß.

*) Dies ist der erste Artikel einer Reihe von Beiträgen über die Zehn Gebote, verfaßt von Mitgliedern des Ersten Rates der Siebziger und der Präsidierenden Bischofschaft.

Moses heiratete Zippora, die Tochter seines Gastgebers. Er verbrachte seine Zeit in der Gemeinschaft mit seinem Gott, bis er durch göttlichen Befehl zum Führer seines Volkes ernannt wurde.

Die Wanderung der Israeliten in der Wüste war eine Vorbereitung auf ihr zukünftiges Werk. Den Kindern Israel mußte Gehorsam zu den Geboten Jehovahs beigebracht werden. Während ihrer Wanderung wurde ein vollständiges System sowohl sittlicher als auch bürgerlicher Gesetze eingeführt. Heute werden diese Gesetze als grundlegend für die bürgerliche und religiöse Gesetzgebung der Menschheit angesehen. Sie gelangten zu uns durch die Offenbarung und werden immer ihre hohe Bedeutung als ein einmaliges Monument eines gewaltigen, in unsere Zeit hineinreichenden, geschichtlichen religiösen Vorganges behalten.

Die Psalmen der Bibel werden immer zu den schönsten Worten gerechnet werden, die zu Ehren Gottes gesprochen worden sind. Sie sind die Unterweisungen, durch die wir unsere Herzen reinigen und die Bedeutung des ersten Gebotes verstehen lernen können.

Der 23. Psalm ist „der lieblichste aller Psalmen" genannt worden; er ist für viele Menschen das köstlichste und herrlichste, erhebendste und trostreichste Kapitel des ganzen Alten Testamentes überhaupt. Wir bringen ihn gerne mit dem Hirtenkönig Israels in Verbindung, und seine Größe liegt in der Schlichtheit des Ausdrucks und der Widerspiegelung des kindlichen Glaubens eines Volkes, das in der freien Natur lebt.

Um den Psalm richtig verstehen zu können, muß man etwas vom Leben der Hirten des Ostens wissen, denn der Osten ist immer das Land der Hirten gewesen. Bis auf den heutigen Tag ist die Schafzucht einer der Hauptgewerbezweige Palästinas.

„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Über den Verfasser

Levi Edgar Young wurde am 18. Juni 1897 zum Siebzigeramt ordiniert, am 23. Januar 1910 zum Mitglied des Ersten Rates der Siebziger ernannt und ist seit Rulon S. Wells' Tod im Jahre 1941 Präsident dieses Rates.

Präsident Young ist sowohl innerhalb als außerhalb kirchlicher Kreise für seine Güte und seine wissenschaftlichen Leistungen weithin bekannt. Seine Menschenliebe und sein Verständnis für andere haben ihn dazu befähigt, die Kirche in interkonfessionellen und öffentlichen Angelegenheiten in bewunderungswürdiger Weise zu vertreten.

Er wurde am 2. Februar 1874 in Salt Lake City als Sohn Seymour B. und Ann Elisabeth Riter Youngs geboren. Sein Vater und sein Großvater Joseph Young (ein Bruder Brigham Youngs) hatten beide vor ihm das Amt des Präsidenten des Ersten Rates der Siebziger inne.

Präsident Young erhielt seine akademische berufliche Ausbildung an der Universität Utah in Salt Lake City, der Harvard-Universität in Massachusetts und der Columbia-Universität in New York. Er ist Mitglied zahlreicher akademischer Gesellschaften und ehemaliger Präsident des Zweiges Pazifikküste der Amerikanischen Historischen Gesellschaft. Seinen Berührungen mit den Indianern Amerikas verdankt er vielseitige Erfahrung im Umgang mit Eingeborenen, und er war viele Jahre lang Mitglied des beratenden Ausschusses für Ausstellung indianischer Stammeskunst.

Auch in anderen Beziehungen war sein Leben voll ausgefüllt. Von 1901—1904 wirkte er in der Deutschen Mission und war während der beiden letzten Jahre dieser Periode Präsident der schweizerisch-österreichischen Mission. Nach seiner Rückkehr nach Salt Lake City war er von 1922 bis 1934 Präsident der Tempelplatz-Mission und von 1939 bis 1942 der Neuengland-Mission. Außerdem war er Präsident der Historischen Gesellschaft Utahs und des Zweiges Utah der Söhne der Amerikanischen Revolution. Seiner Feder entstammen zahlreiche Aufsätze, vorwiegend über den amerikanischen Westen.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürcht' ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar."

Männer tiefen religiösen Glaubens — und nur sie sind schließlich für den Fortschritt der Menschheit bestimmend — schöpfen Mut und Freude aus jedem neuen Beweis, daß der Vater die Menschheit niemals ohne Zeugen seiner selbst belassen hat, und daß sogar die unwahrscheinlichsten Gestalten ausersehen wurden, die Welt auf den vorzubereiten, der da war, der da ist und der da kommt.

Jesaja war der Prophet der Heiligkeit. Als er eines Tages in tiefer Meditation versunken im Tempel zu Jerusalem saß, sah er in einer Vision „den Herrn sitzen auf seinem hohen und erhabenen Stuhl" im Himmel. Das war der Augenblick, da er sein Leben dem Herrn widmete. Die Aufgabe, die er sich stellte, war, seine Erkenntnis von der Heiligkeit Jehovahs zum bestimmenden Ideal des Menschenlebens zu machen. Er stellte sein Leben in den Dienst der Aufgabe, die zeremonielle Religion seines Volkes zum Rang einer Religion des Geistes und des Charakters zu erheben.

Heiligkeit war für ihn das alles überragende Merkmal Gottes, dem Jesaja den Namen des Heiligen Israels gab. Wenn auch die Masse Israels abfallen sollte, so würde doch durch den verbleibenden gläubigen Rest der göttliche Plan in Erfüllung gehen. Im Buche Jesaja wird dies alles im strahlenden Licht einer übersinnlichen Vision zum Ausdruck gebracht.

Die Entdeckung Amerikas diente einem göttlichen Zweck, und die Gründung der Republik der Vereinigten Staaten Amerikas war ein von Gott in Hinblick auf einen zukünftigen, glorreichen neuen Tag befohlenes Ereignis. Rund sechs Jahrhunderte vor der Geburt des Erlösers schrieb der Prophet Nephi:

„Und ich sah und erblickte einen Mann unter den Nichtjuden, der durch die vielen Wasser von den Nachkommen meiner Brüder getrennt war; und ich sah, daß der Geist Gottes auf den Mann herniederkam und auf ihn wirkte; und er ging hinaus über die vielen Wasser zu den Nachkommen meiner Brüder, die im Lande der Verheißung waren.
Und ich sah, daß der Geist Gottes auf andere Nichtjuden wirkte, und sie gingen fort aus der Gefangenschaft über die vielen Wasser." (1. Nephi 13:12, 13.)

Wie tief hat Christoph Columbus Gottes erhabenen Plan erkannt und empfunden, als er über seine Entdeckung Amerikas folgendes schrieb:

„Diese großen und herrlichen Ergebnisse sind nicht irgendwelchen Verdiensten von mir, sondern nur dem heiligen christlichen Glauben zuzuschreiben, denn das, was der Verstand des Menschen ohne Hilfe nicht fassen konnte, hat Gottes Geist den menschlichen Bemühungen gewährt. Denn Gott hört die Gebete seiner Diener, die seine Gebote bis zur Vollbringung scheinbarer Unmöglichkeiten befolgen . . . Möge sich Christus auf Erden freuen, wie er sich im Himmel in der Voraussicht der Erlösung der Seelen so vieler Völker freut, die bisher verloren waren."

Jesus Christus, unser Erlöser, schenkte uns die Erkenntnis des Reiches Gottes im schönsten Gebet aller Zeiten, im Vater Unser:

„Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name ... (Matth. 6:9-13.)

„ES IST *das Licht* SÜSS…"

Von Richard L. Evans

Im Buche „Prediger Salomonis" steht ein kurzer, vielsagender Satz, der mich zu meinem heutigen Thema angeregt hat: „Es ist das Licht süß, und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen"). „Es ist das Licht süß" — und wenn einer sich davon überzeugen möchte, so braucht er sich nur mit Problemen und Sorgen herumzuschlagen, mit den Zweifeln und der Mutlosigkeit, die das Dunkel manchmal mit sich bringt. „Es ist das Licht süß" — und eine Kunst, die wir alle lernen müssen, ist die, zu gewissen Zeiten auf das Licht warten zu können — auf das Licht zu warten, wenn wir Entscheidungen zu treffen haben; auf das Licht zu warten, wenn wir den Ernst gewisser Erscheinungen beurteilen sollen; auf das Licht zu warten, wenn wir irgendeine Situation wägen müssen — denn im Dunkel sind die Dinge verzerrt. Alle Menschen haben ihre Probleme, und vielleicht haben fast alle Menschen Zeiten der Niedergeschlagenheit, in denen die Bürden und Sorgen fast zu schwer erscheinen. Und gemeinhin erscheinen die gleichen Probleme schwerer im Dunkel als im Tageslicht. Im Dunkel neigen die Probleme dazu, sich zu verwirren. Im Dunkel neigen Symptome dazu, ernster auszusehen, als sie sind. Im Dunkel kann unser Urteilsvermögen in mancher Hinsicht getrübt sein. Wenn unsere Lieben, unsere Kinder, sich abends verspäten, können unsere ängstlichen Vorstellungen von den Dingen, die passiert sein könnten, unsere Gedanken und Gefühle sehr schmerzhaft bewegen. Das Dunkel verstärkt die krankhaften Einbildungen und läßt ungelöste Probleme manchmal als unlöslich erscheinen. Gewiß, die Nacht hat ihren rechtmäßigen Platz. Sie bringt ihre eigene Stille; sie bedeckt alle Dinge; sie ist die Zeit zum Schlafen und zum Erneuern der Kräfte für den neuen Tag. Wenn aber die Sorgen sich mit den dunklen Einbildungen der Nacht vermischen, so fliehen der Schlaf und der Friede, ja manchmal auch der Glaube, und dann kommt die Angst. Wozu das Dunkel der Nacht auch immer gut sein mag, und was man auch Gutes von ihm sagen mag: Entscheidungen sollten nicht unter der Herrschaft des Dunkels getroffen werden. In Zeiten des Leides, in Zeiten der Verzweiflung und der Verzagtheit sollten wir am Glauben festhalten, von einer Stunde zur nächsten, wenn es sein muß, und auf die Rückkehr des Lichtes warten, und uns in der Verzerrung des Dunkels auf nichts festlegen. „Es ist das Licht süß, und den Augen lieblich, die Sonne zu sehen." Sowohl im Vertrauen der Jugendzeit als in der Vorsicht und Skepsis der größeren Reife muß das Licht ein Bestandteil alles sicheren Denkens, aller sicheren Entscheidungen sein.*

**) Prediger 11, 7*

Aus „Das Gesprochene Wort",
Rundfunksendung des Columbia Broadcasting Systems,
26. August 1956

WILLIAM PENN UND DER FRIEDE

VON HELEN KELLER

Ich betrachte gern die Welt, die meine Phantasie aus meiner Entwicklungstheorie heraus aufbaut. Sie ist eine Verwirklichung all dessen, das uns in unsern besten Stunden wünschenswert erscheint, und die Leute, die darin leben, gleichen Menschen, denen wir gelegentlich wirklich begegnen: Deren Adel eine Verheißung dessen ist, das wir einmal sein werden, wenn die verschiedenen Anlagen von Körper und Seele, von Herz und Geist ihre richtigen Proportionen gefunden haben werden. Dieser Zustand wird allerdings nicht ohne Drangsal erreicht werden.

Der Lärm einer sich wandelnden Welt ist nicht erfreulich, und die, die sich der Behaglichkeit und Sicherheit der alten Ordnung erfreut haben, mögen erschreckt und unglücklich angesichts der Unbekümmertheit sein, in der die rigoros-jungen Erbauer einer neuen Welt die durch die Zeit geheiligten Traditionen hinwegfegen. Ich blicke voraus in eine Zeit, in der die entsetzlichste dieser Traditionen — der Krieg — von der Menschheit ebenso verabscheut werden, wie er heute noch gebilligt wird. Die Stimme in uns, die so leidenschaftlich nach Frieden ruft, kann nicht lügen!

In der Ansprache, die William Penn einst an die Indianer richtete, sagte er: „Der große Gott hat Sein Gesetz uns ins Herz geschrieben; es lehrt und gebietet uns, einander zu lieben und Gutes zu tun. Es ist bei uns Quäkern nicht Sitte, Waffen der Feindseligkeit gegen Mitgeschöpfe zu benutzen; aus diesem Grunde kommen wir unbewaffnet. Unsere Absicht ist nicht, zu schädigen, sondern Gutes zu tun. Wir sind uns jetzt auf dem breiten Wege des guten Glaubens und des guten Willens begegnet, auf dem von keiner Seite nach dem eigenen Vorteil geschielt wird, sondern alles nur Offenheit, Bruderschaft und Liebe sein soll, während alle als von gleichem Fleisch und Blut behandelt werden sollen."

Wenn die Erfahrung aller andern Kolonien der atlantischen Küste irgendwie als Maßstab gelten konnte, dann bereiteten Penn und seine Anhänger sich mit dieser Haltung auf ihre Vernichtung vor. Jeder kluge Mann von Massachusetts, Maryland oder Virginia würde ihnen von den verräterischen Indianern erzählt haben, von deren Blutdurst, ihren unerwarteten Überfällen mit Tomahawk und Brandfakkeln, und der daraus folgenden Notwendigkeit, bewaffnet zu sein. Die Quäker aber wußten es nicht oder wollten es nicht wissen; so kamen sie in die Wildnis ohne ein Schwert oder ein Gewehr, um ihre ‚Stadt der Bruderliebe' zu gründen — und hatten Erfolg. Während andere Niederlassungen angegriffen und niedergebrannt wurden, die Bewohner abgeschlachtet oder in Gefangenschaft geschleppt, erfreute sich die kleine Kolonie Pennsylvania ununterbrochenen Friedens und Wohlstandes. Die Quäker hatten keine Forts, keine Soldaten, keine Waffen. Sie lebten mitten unter Wilden, die das wußten — und *weil* sie es wußten, gab es siebzig Jahre lang keine Feindseligkeiten. Ein Historiker der Quäker schreibt:

„Welche Streitigkeiten die Pennsylvania-Indianer mit andern auch hatten, sie achteten die Gebiete der Quäker und hielten sie fast heilig. Die Penn-Kolonie hat keinen Mann, keine Frau, kein Kind durch die Indianer verloren. Die Blumen des Wohlstandes und des guten Willens blühten in den Fußtapfen William Penns."*

* Penn und seine Quäker hatten es allerdings mit Wilden zu tun. Ob sein Experiment auch gelungen wäre, wenn es sich um eines der sogenannten zivilisierten Völker gehandelt hätte?

Wie gern sähe ich alle Energie, die zur Vorbereitung auf den Krieg eingesetzt wird, sich in Ideale umsetzen, die zu pflegen wir stolz sein könnten, die uns Scham empfinden lassen würden über die Gemeinheit, die gegenwärtig noch herrscht. Werken würde Freude bedeuten; jedermann würde singend an seine Arbeit gehen. Es gibt bei Walt Whitman eine Stelle, die das, was ich meine, so wunderbar ausdrückt, daß ich sie hier anführen möchte:

„Allein, in Sehnen und in tiefen Sinnen,
Geschieht mir ein Geheimnis:
Irgendwie
Ist mir, als wären Menschen andrer Länder,
Gleich mir, in Sehnen und in tiefem Sinnen;
Ist mir ein neuer Blick, ein neues Schauen
Gegeben, weit hinüber, weit hinaus —
Nach Deutschland, Frankreich, Spanien, weiter noch,
Weit fort nach Rußland, China, Indien — —
Und ihre Sprache klingt, als wär' sie meine.
Mir ist, wenn ich sie alle kennen könnte:
Ich wäre ihnen tief verbunden, ganz
Wie meinem eignen Volke.
O, ich weiß:
Wir würden Brüder, Freunde, Liebende — —
Und glücklich sein!"

Bauet euer Heim auf den Felsen der Liebe

(Auszüge aus einer Ansprache Ält. John H. Taylors, vom Ersten Rat der Siebziger auf der Halbjahres-Generalkonferenz im Oktober 1945)

Sie kennen das Gleichnis vom Haus, das auf Sand gebaut war und vom Haus, das auf einem Felsen gebaut war. Ein Haus, das auf Sand gebaut ist, ist ständig in Gefahr. Wenn die Regen der Reue und der Enttäuschung auf das Haus fallen und die Winde der Zwietracht und des Mißtrauens an ihm rütteln, so stürzt das Haus ein und „tut einen großen Fall". Das bedeutet die Zerstörung des Glücks für Vater, Mutter und Kinder . . . Wenn aber ein Haus auf dem Felsen der Liebe, des guten Willens, der Opferbereitschaft und der Toleranz gebaut ist, so wird es stehen bleiben, wenn die Regen der Versuchung und des Unverständnisses fallen und die Winde des Spottes und des Hohnes an ihm rütteln, denn es ist auf einem Felsen gebaut.

Es war mir lange Zeit unverständlich, weshalb mein Vater sein Haus nicht aufgeben wollte. Es war ein großes Haus, und die meisten Familienangehörigen hatten geheiratet und waren ausgezogen. Ich fragte mich, weshalb er nicht auch auszog und sich etwas Kleineres suchte. Später, als ich das Leben besser kannte, wurde es mir klar. Dies war das Haus, in das er vor langer Zeit seine Frau geführt hatte. In diesen Mauern waren seine Kinder geboren und manche auch gestorben. Von hier aus waren Söhne in die Welt gesandt worden, um das Evangelium zu predigen, und einer von ihnen war von seiner Mutter heimgeholt und auf dem Hügel beerdigt worden. Er hatte die Bäume gepflanzt und das Haus umgebaut. Wahrlich, es war mit seiner Liebe und seinem Vertrauen erbaut worden.

Pioniere des Glaubens

Goethe bezeichnete den Konflikt des Unglaubens und Glaubens als das eigentliche und tiefste Thema der Welt- und Menschheitsgeschichte; er sagte: „Alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, . . . sind glänzend, herzerhebend und fruchtbar für Mitwelt und Nachwelt". Glänzend und herzerhebend sind sie — das können wir hinzufügen — weil sich in ihnen die Übermacht des Geistes über alle äußeren Gewalten und widrigen Umstände bewährt und beweist.

Ein solcher Zeitabschnitt war die Geschichte der Kirche vor etwas mehr als hundert Jahren. Die Pioniere verließen Haus und Hof und zogen in ein Land, das niemand haben wollte, weil es einer Wüste gleichkam, um nach ihrem Glauben leben zu können. Sie zogen dahin auf gefahrvollen Wegen, unter großen Opfern, einzig und allein mit der Zuversicht im Herzen, Gott zu dienen und seinen Willen zu erfüllen. Ihr Glaube triumphierte und verwandelte die Wüste in ein blühendes Land.

*

DAS WAR DAMALS. Zu oft denken wir nur im Sinne der Vergangenheit und rühmen uns der Taten unserer Vorgänger. Nur zu oft vergessen die Menschen, daß Vergangenes vergangen bleiben muß. Die wesentliche Erbschaft, die wir von den Pionieren empfangen haben, ist die Erbschaft des Mutes und der Tapferkeit, die sich in der Gegenwart bewähren muß und die eine Verheißung für die Zukunft ist. Auf diesem geistigen Erbe der Pioniere sollten wir nach einem noch besseren Lande ausschauen.

DIE GESCHICHTE DER PIONIERE IST KEINE LEGENDE, sondern eine Verpflichtung für uns, wieder die Macht des Glaubens über den Unglauben, die Macht des Geistes über Zweifel und Verzweiflung, zu beweisen und die Wüste zum Blühen zu bringen.

Die Mitglieder der Kirche in den Missionen sind Pioniere des Glaubens in ihrem Land. Ihre Aufgabe liegt an der Stätte, an der sie geboren wurden. Hier sind sie berufen, der Sauerteig zu sein und — sozusagen — eine Wüste des Geistes fruchtbar zu machen.

Der Konflikt des Glaubens und Unglaubens besteht jetzt und hier. Erinnerungen an die Leistungen der Pioniere sind wahrhaft erhebend nur dann, wenn sie uns zu den gleichen Anstrengungen, zu gleichem Opfermut und gleicher Entsagung, aufrufen. Die heutige Zeit stellt Aufgaben an uns, die nicht geringer sind als in früheren Zeiten.

*

„ZION HEISST, DIE REINES HERZENS SIND." Damit will uns das Buch der „Lehre und Bündnisse" sagen, daß Zion oder das Reich Gottes vor allem und in erster Linie in den Herzen der Menschen verwirklicht wird, als daß es irgendein besonderer Platz oder Ort ist.

Die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden braucht einen Mittelpunkt, der in den Felsengebirgen Amerikas geschaffen wurde, nicht zuletzt durch die Leistungen und den Opfermut der Pioniere. Das Werk Gottes erstreckt sich aber auf alle Menschen und nicht nur auf einen geographisch abgegrenz-

ten Bezirk. Es muß ausstrahlen auf alle Welt, um schließlich die ganze Erde zu umfassen und mit einem neuen Geist zu erfüllen.
Hierzu bedarf es der Pioniere des Geistes, die ihre Bestrebungen nicht allein darauf richten, ihr eigenes geistiges und materielles Wohl zu wirken, sondern die an ihre Mitwelt und Umwelt denken. In jedem Lande soll Gottes Herrschaft aufgerichtet werden; das ist nur möglich durch Menschen, die ihre Aufgabe erkennen und zu dieser Aufgabe stehen.

*

„ANLANGEND ETLICHE PERSONEN davon ihr meldet, welche alles zu Gelde machen und dem vermeintlichen Zion zulaufen, hielt ich für ratsamer, sie blieben daheim, denn Zion muß in uns geboren werden. Wenn sie werden an die Orte kommen, so ist ihnen so wohl als vorhin und müssen gleichwohl unter dem Joch Jesu Christi leben", sagte schon Jakob Boehme im Mittelalter. In einem ähnlichen Sinne schrieb Rabindranath Tagore: „Nein, wer feige entflieht, der kann Gott nirgends finden. Wir müssen tapfer genug sein, um sagen zu können: Hier an dieser Stelle finden wir ihn. Wir müssen die Gewißheit haben: wie wir in unserem Handeln uns selbst verwirklichen, so verwirklichen wir in uns selbst ihn, der das höchste Selbst ist."
Die Gesetze des Geistes sind eigener Art. „Wer sein Leben verliert, der wird es gewinnen", mahnte der Heiland. Und wer sich bemüht, sein geistiges Wohl und das seiner Mitmenschen zu wirken, dem wird alles andere zufallen.

*

„KOMMT, HEIL'GE, KOMMT", der Ruf des Pionierliedes ist die Forderung an uns, ans Werk zu gehen, die Mühen und Plagen jedes neuen Tages auf uns zu nehmen. Diese sind naturgemäß anders als die der Pioniere, aber keineswegs geringer — und vielleicht ebenso schwer: Pioniere des Glaubens zu sein in diesem großen und verheißungsvollen Land!

Es gibt kein Leben ohne Opfer. Alles Leben ist ein Opfern des Physischen um das Spirituelle. Die einzige wirklich freudvolle Lebensaufgabe ist die, deine Seele wachsen zu lassen; doch für das Wachstum der Seele ist Selbstverleugnung notwendig. *Tolstoi*

Der gute Mensch besitzt das absolut Gute, das wie das Feuer alles in seine eigene Natur verwandelt, so daß du ihm nicht das Geringste anhaben kannst. Oder wie die verletzte Auster: Sie bessert ihre Schale mit einer Perle aus. *Emerson*

Der Mensch lebt aus dem Geist und nicht aus dem Körper. Wenn er das weiß und sein Leben nicht in den Körper, sondern in den Geist verlegt, dann könnt ihr ihn in Ketten schließen hinter Eisengittern, er wird immer frei sein. *Tolstoi*

DIE GRÖSSTE GABE

Von Henry D. Moyle, Mitglied des Rates der Zwölf Apostel

Ansprache gehalten am 5. 4. 1957 auf der 127. allgemeinen Jahreskonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage



Ich bin zutiefst erkenntlich, meine Brüder und Schwestern, für diese Gelegenheit und besonders für das Erlebnis dieses wundervollen Geistes, der auf dieser Versammlung unter uns weilt. Ich bin überzeugt, daß dieser Geist in hohem Maße von den erleuchteten Eröffnungsworten unseres geliebten Präsidenten hervorgerufen worden ist. Ich hoffe, daß diese gleiche Erleuchtung in diesen Augenblicken auch mich erfüllen wird.

Es gibt ein Schriftwort, von dem ich neulich sehr beeindruckt wurde. Es war Hiob, der sagte:

„Aber der Geist ist in den Leuten und der Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht." (Hiob 32:8)

Aus diesem Odem geboren ist das Zeugnis, das wir besitzen von der Göttlichkeit des Erlösers der Menschheit. Wir wissen — und legen davon vor der Welt Zeugnis ab — daß er der eingeborene Sohn des Vaters ist, der Retter der Menschheit, der Allmächtige Gott.

Der Prophet Joseph Smith hat uns gesagt, daß der Heilige Geist das Instrument sei, wodurch uns dieser Odem, diese Erleuchtung von oben her mitgeteilt wird und daß der Empfang des Heiligen Geistes das Merkmal sei, das die Heiligen der Letzten Tage von anderen Menschen unterscheidet.

Paulus hat den Korinthern den wahren Zusammenhang zwischen dem Heiligen Geist und unserem persönlichen Zeugnis der Göttlichkeit des Erlösers auseinandergesetzt. Er sagte:

„In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.

Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen in demselben Geist; einem andern, Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern, Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen."

(1. Kor. 12:7-10)

Paulus führt hier also viele Gaben des Geistes an. Die größte Gabe ist jedoch

nicht das Tun von Wundern, das Sprechen von mancherlei Sprachen, oder die Weissagung usw., sondern das Ablegen eines individuellen Zeugnisses ist die größte aller Gaben des Geistes. Und dies ist eine Gabe, die von Gott durch den Heiligen Geist kommt und die jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind auf der Welt, die die Wahrheit wissen wollen, zuteil werden kann. Sie ist die größte und gleichzeitig ganz gewiß auch die universellste aller von dem Geist geborenen Gaben. Hier ist wahrhaft der Tröster, welcher allen jenen verheißen worden ist, die durch Glauben an Gott und durch Buße mit reuevollem Herzen im Wasser der Taufe die Vergebung der Sünden suchen.

Allen denen, die diese Bedingung erfüllen, wird diese Gabe nach den ewigen Gesetzen Gottes durch das Auflegen der Hände jener zuteil, die dazu die göttliche Vollmacht besitzen.

So sicher, wie Gott seinen Sohn gesandt hat, um die Sünden der Welt zu tilgen, so gewiß sendet er auch denen den Heiligen Geist, die nach göttlicher Führung zum richtigen Verständnis des Evangeliums trachten.

Es ist der Heilige Geist, ein Mitglied der Gottheit und ein geistiges Wesen, das die Seelen der Menschen mit dem wahren Verständnis des Willens Gottes erfüllt.

Diese Erleuchtung wird uns nur durch einen würdigen Lebenswandel zuteil. Unser Zeugnis ist die Grundlage, auf der wir vorwärtsschreiten. Die Erleuchtung des Allmächtigen, durch den und von dem der Zeuge zu uns gekommen ist, treibt uns dazu, anderen gegenüber Zeugnis über unsere Kenntnis von Gott abzulegen.

Jeder, der wahrhaft zur Kirche bekehrt worden ist, hat diese zwiefache Kraft seiner Bekehrung und dieser Erleuchtung — nämlich erstens, um ihn selbst zu bekehren, und zweitens, um bei der Bekehrung anderer Hilfe zu leisten — am eigenen Leibe erfahren. Als Mitglieder der Kirche sind wir verpflichtet, uns dauernd über den Platz, den das Zeugnis in unserem Leben einnehmen soll, bewußt zu sein. Wir dürfen nicht selbstzufrieden werden oder das Gefühl für diese unschätzbare Gabe verlieren. Zeugnis ablegen heißt, andere die Wahrheiten zu lehren, die unser Leben reich und uns selbst glücklich gemacht haben. Der Sinn unseres Zeugnisses ist erstens, Gott zu danken für die Erkenntnis und die Gewißheit, die er uns geschenkt hat; zweitens unseren Brüdern und Schwestern beizustehen in der Stärkung ihres Zeugnisses; und drittens, diese unsere Überzeugung in die Herzen aller Menschen, die den Erdboden bevölkern, hineinzutragen.

Unsere materiellen Güter mit anderen zu teilen, mag uns manchmal Genugtuung schenken. Aber eine weit größere Genugtuung bringt es, wenn wir uns selbst, unsere Zeit, unsere Tatkraft, und unsere Gefühle mit anderen teilen und besonders, wenn wir ihnen unser Zeugnis von Gott, von der Kraft Gottes zur Erlösung und von unserer Erkenntnis Gottes und seiner Ziele mitteilen. Wenn wir wahrhaft bekehrt worden sind, so erkennen wir: „das ist aber das ewige Leben, dich, der du allein wahrer Gott bist, und denn du gesandt hast, Jesus Christus, zu erkennen" (vgl. Joh. 17:3), und uns unserer Verantwortung, anderen bei der Erlangung des ewigen Lebens behilflich zu sein, bewußt zu werden.

Unmittelbar vor seiner Himmelfahrt sagte Christus seinen Jüngern:

„Ihr aber werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein . . . (Apg. 1:8.)

„Denn du wirst sein Zeuge zu allen Menschen sein. . . ." (Apg. 22:15.)

Wir müssen uns also fortwährend als Zeugen geistiger Dinge bewähren. In

einem Gedicht Edwin Markhams – übrigens einem der Lieblingsgedichte Präsident McKays – kommt das, was ich sagen will, sehr schön zum Ausdruck: genau so wie der Erbauer der Brücke über den Niagara-Wasserfall zuerst ein dünnes Seil über den Abgrund spannte, dann ein dickeres, dann ein noch stärkeres und schließlich das mächtige Stahlkabel, das die Brücke trägt, so senden auch wir zuerst einen schüchternen Gedanken, unvollkommene Liebe und schwachen Glauben über das Vakuum hinweg, das uns zunächst noch von Gottes ausgestreckten Händen trennt, dann aber immer festere Gedanken, stärkeren Glauben und treuere Liebe, bis wir schließlich mit dem Unendlichen durch eine Kette fest verbunden sind, die nichts und niemand zerreißen kann.

Der Geist wird uns also alle Dinge offenbaren, die für unseren Auftrag wesentlich sind. Wir müssen bereit sein, das, was der Geist uns anbietet und was er unserem schwachen Verstand klar machen möchte, zu erkennen und anzunehmen. Dann wird die Erkenntnis uns ungehindert vom Himmel zufließen.

Wir wissen, daß durch Gehorsam zu den Grundsätzen des Evangeliums alle, die an den Namen Jesus Christus glauben und bis zum Ende getreu bleiben werden, im himmlischen Reiche in der Gegenwart des Vaters erlöst werden sollen.

Leben und Werk Joseph Smiths sind ein Beispiel dafür, wie der Geist uns alles schenkt, was wir zu unserer Berufung – und sei sie noch so hoch – bedürfen, sofern wir nur unser Leben mit ihr in Einklang bringen.

Ich glaube nicht, daß ich, und wenn ich hundert Jahre alt werden sollte, ein wundervolleres Beispiel jener Erleuchtung zu sehen bekommen werde als wir alle hier heute früh miterlebten, da Präsident McKay uns unter der Erleuchtung seiner hohen Berufung zusprach.

Durch das Zeugnis des Geistes weiß ich, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war, auferweckt, um die alten Verheißungen zu erfüllen und um der Menschheit die Gelegenheit zu bieten, Erben zu werden von allen Segnungen, die der Herr seinen Kindern für die ganze Dauer ihres sterblichen Verweilens auf Erden verheißen hat.

Und jetzt, nach 120 Jahren genauester Prüfung und bitterster Bekämpfung, stehen Werk und Zeugnis Joseph Smiths unwiderlegt und ungebrochen da. Ein unbarmherzigeres Kreuzverhör als das, dem sein Leben lang ausgesetzt war, läßt sich gar nicht denken. In jeder – juristischen und anderen – Beziehung war sein Zeugnis schlechthin vollendet. Und über allem steht die Tatsache, daß er sein Zeugnis mit seinem Blut besiegelte.

Auf uns, die wir durch die Erleuchtung des Allmächtigen sein und seines getreuen Bruders Hyrums Zeugnis empfangen haben, ruht die Verantwortung, dieses Zeugnis anzunehmen, am Leben zu erhalten und durch unser eigenes feierliches Zeugnis zu bekräftigen, damit das Blut dieser Generation nicht über uns komme.

„Und alle, die Buße tun, und in meinem Namen – welcher Name Jesus Christus ist – getauft werden, und bis ans Ende ausharren, werden selig werden.

Sehet, Jesus Christus ist der Name, den der Vater gegeben hat; es ist kein andrer Name gegeben worden, durch den der Mensch selig werden kann.

Daher müssen alle den vom Vater gegebenen Namen auf sich nehmen; denn in diesem Namen werden sie am Jüngsten Tage gerufen werden.

Wenn sie daher den Namen, in dem sie gerufen werden, nicht kennen, dann können sie keinen Platz im Reiche meines Vaters erhalten.

Und nun, sehet, es sind noch andre berufen, mein Evangelium sowohl den Nichtisraeliten wie den Juden zu verkündigen.

Ja, selbst zwölf, und diese Zwölf sollen meine Jünger sein und meinen Namen auf sich nehmen. Und die Zwölf sind es, die von ganzem Herzen wünschen werden, meinen Namen auf sich zu nehmen.

Und wenn sie von ganzem Herzen wünschen, meinen Namen auf sich zu nehmen, sind sie berufen, in alle Welt zu gehen und mein Evangelium jeder Kreatur zu verkündigen.

Und sie sind von mir ordiniert, um in meinem Namen zu taufen, wie es geschrieben steht."

(L. u. B. 18:22-29.)

Daß wir von der Hoffnung, die wir in uns tragen, andauernd Zeugnis ablegen, ist ein weiterer Beweis der göttlichen Natur des Werkes, in dem wir tätig sind. Wäre es anders, so könnten wir nicht die wahre Kirche Jesu Christi genannt werden. Wo sonst auf der Welt finden sich die wahren Früchte der Erleuchtung des Allmächtigen, die Früchte jener Erleuchtung, die den Seelen der Menschen Erkenntnis schenkt. In der langen Geschichte der Kirche finden sich unzählige Beispiele geistiger Führung. Ein Beispiel, das mir seit der Kindheit lieb und teuer ist, ist folgendes Erlebnis Wilford Woodruffs.

Als er im Auftrage Brigham Youngs in Neuengland, den Nordoststaaten Amerikas unterwegs war, fuhr Präsident Woodruff sein Fuhrwerk einmal auf einen Hof, der Bruder Williams gehörte. Neben ihn stellte Bruder Orson Hyde seinen Karren ab. Im Wagen Präsident Woodruffs waren auch seine Frau und seine Kinder. Er war erst wenige Minuten da, als der Geist ihm sagte: „Stehe auf und fahre den Wagen weiter vor." Als er seiner Frau sagte, daß er den Wagen weiter vorfahren wolle, fragte sie: „Warum?" Er antwortete: „Ich weiß es nicht." Das war alles, was sie in solchen Fällen fragte. Als er ihr sagte, daß er es nicht wisse, fragte sie nicht weiter. Präsident Woodruff stand auf und zog den Wagen vier oder fünf Meter vor, so daß das Vorderrad an die Ecke des Hauses lehnte. Dann legte er sich wieder schlafen. Da sagte der gleiche Geist: „Stehe auf und bringe deine Pferde von der Eiche fort." Die Eiche stand zweihundert Meter vom Wagen entfernt. Er holte seine Pferde von dort weg und brachte sie in einem kleinen Nußbaumwäldchen unter. Wieder legte er sich schlafen. In einer halben Stunde brach ein Wirbelsturm los, der jene Eiche in ihrer ganzen Länge entwurzelte, über drei oder vier Zäune hinwegtrug und mitten in den Hof niederwarf, neben die Karre Bruder Orson Hydes und direkt an die Stelle, wo der Wagen gestanden hatte. Was wären die Folgen gewesen, wenn er nicht auf jenen Geist gehört hätte? Nun, Präsident Woodruff, seine Frau und seine Kinder wären zweifelsohne getötet worden.

Das war die kleine, stille Stimme, die zu ihm sprach — kein Donner, kein Blitz, sondern die kleine, stille Stimme des Geistes Gottes. Sie rettete sein Leben. Es war der Geist der Offenbarung.

Wir alle sollten lernen, in allen Dingen unseres körperlichen wie auch unseres geistigen Wohlergehens auf die Eingebungen des Geistes Gottes zu hören.

In diesem Zusammenhang hat Joseph Fielding Smith einmal gesagt: „Das Zeugnis des Heiligen Geistes ist ein Gespräch von Geist zu Geist, und es beschränkt sich nicht nur auf die natürlichen oder stofflichen Dinge."

Ich bezeuge vor Ihnen, meine geliebten Brüder und Schwestern, daß es das Zeugnis des Geistes gibt. Ich weiß durch die Offenbarung des Geistes, daß Jesus der Christus ist, der auf-

erstandene Herr, der Meister von uns allen, deren Sünden er auf sich genommen hat. Ich weiß, daß uns durch sein erlösendes Opfer Unsterblichkeit und ewiges Leben zuteil geworden ist, durch unseren Gehorsam zu dem großen Plan des Lebens und der Erlösung, davon er der Urheber war.

Mögen wir alle in unserer Weise zu Erlösern auf dem Berge Zion werden, zu Instrumenten in Gottes Hand zur Festigung seiner Kirche und seines Reiches hier auf Erden und zum ständigen Zeugnis für ihn, damit die Welt wisse, daß Gott erneut vom Himmel herab gesprochen hat, um unserem Leben Sinn und Ziel zu geben. Wir kommen als seine rechtmäßig berufenen Diener, um denen die Tür öffnen, die nach der Gerechtigkeit trachten.

Der Herr hat gesagt:

„... dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen" (Moses 1:39) — ein Werk, das ohne Erkenntnis von oben nicht getan werden kann, eine Erkenntnis, zu der uns nur der Allmächtige erleuchten kann.

Möge Gott uns helfen, die hohen Ziele, die er uns in diesem Leben gesetzt hat, zu erreichen, so bete ich demütig im Namen des Herrn Jesu Christi. Amen.

Zehn Gesundheitsgebote

1. *Du sollst nicht über das Wetter klagen. Gott beherrscht Wind und Wellen.*
2. *Du sollst keine Furcht haben in bezug auf Essen und Trinken. Furcht hat Pein und tötet.*
3. *Du sollst nicht bei dem Körper und dessen Empfindungen verweilen. „Lebe im Geist." Die Seele weiß nichts von Ungestaltheit, Unregelmäßigkeit und Schmerz.*
4. *Du sollst Deinen Nächsten nicht bekritteln oder richten. Er ist Gottes Kind und hat ein Recht auf deine Liebe.*
5. *Du sollst dich nicht quälen, aufreiben, sorgen um deiner selbst oder deiner Freunde willen. „Vertrau auf Ihn und Er wird dir geben, was dein Herz wünscht."*
6. *Du sollst kein lebendes Geschöpf verachten. „Alles ist von Gott, und Gott ist in Allem."*
7. *Du sollst den Morgen nicht entweihen mit einem kummervollen Gesicht. „In seiner Gegenwart ist Freude die Fülle."*
8. *Du sollst nicht in den Fesseln der Schwachheit und des Zweifels sein. „Er ist das Heil deines Angesichts." Seine Wahrheit ist Schirm und Schutz.*
9. *Du sollst dich nicht fürchten, dem Ruf der Pflicht zu folgen, wohin es auch sein möge. „Er wird seinen Engeln befehlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen."*
10. *Du sollst dich in Frieden niederlegen und ruhen, denn „Unter uns walten die ewigen Arme".*

„Darum werden wir nicht müde, sondern ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare."

2. Kor. 4:16, 18.

S A U N I A T U :

Schicke dich an, vorwärts zu gehen!

Die Schule auf Upolu ist typisch für viele andere, die von der Kirche auf den Südsee-Inseln erbaut werden.

Auf der Insel Upolu, wo Robert Louis Stevenson seine letzten Tage verbrachte, liegt die Stadt Sauniatu, die von manchen Besuchern als „der schönste und friedlichste Ort" der bezaubernden Inseln des Pazifiks bezeichnet wird.

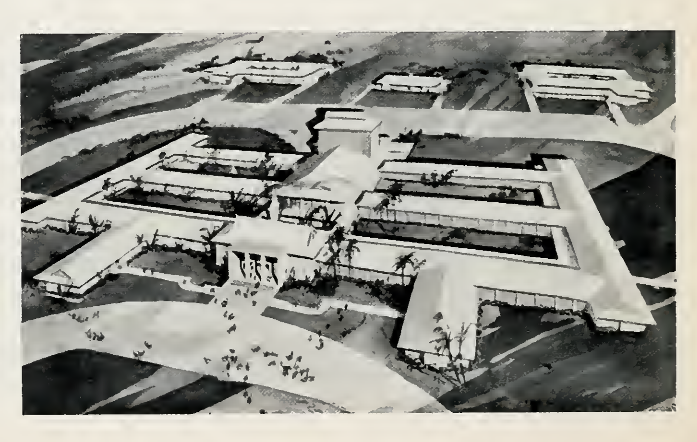
Hier befindet sich die Volksschule von Sauniatu, die für über zwanzig von der Kirche erbauten oder geplanten Schulen im unermeßlichen Bereich des Stillen Ozeans typisch ist.

Sauniatu ist ein passender Name. Es bedeutet: „Schicke dich an, vorwärts zu gehen." Die Schule mit ihren geplanten acht Volksschulklassen wird sich dieses Namens würdig erweisen.

Die Schule in Sauniatu ist Teil eines Schulbau-Projektes von zehn Millionen Dollar, das von der Kirche im Verlauf der vergangenen fünf Jahre angefangen worden ist. Dieses Projekt umfaßt Schulen verschiedener Art in Neuseeland, auf den Tonga-Inseln, den Samoa-Inseln und Hawaii.

Auch ein Missionar neuen Typus macht auf diesen Inseln von sich reden. Statt Traktätchen und Gesangbücher trägt er Werkzeuge und Blaupausen. Es ist der Arbeitsmissionar.

Ungefähr 100 amerikanische Tischler, Elektriker, Maurer, Installateure und Maler sind hier tätig. Sie beaufsichtigen rund 450 eingeborene polynesische Lehrlinge, die gleichfalls ihre Arbeitskraft der Kirche schenken. Die Gemeinden auf den Inseln stellen ihrerseits während der zwei- oder dreijährigen Bauperiode den Arbeitern und ihren Familien Essen, Kleidung und andere Lebensnotwendigkeiten zur Verfügung.



Die kirchliche Hochschule in Laie, Insel Oahu (Hawaii)



Das Liahona-College auf Tonga

Die amerikanischen Arbeitsmissionare treten natürlich nicht an die Stelle der regulären Missionare, sondern ergänzen lediglich deren Arbeit und geben ihnen unschätzbare Hilfe.

Brennpunkt des pazifischen Bauprogramms ist Neuseeland. Hier umfaßt das Projekt nicht nur den Bau dreier Schulen (einer Volks-, Mittel- und Hochschule) und einer ganzen Anzahl von damit zusammenhängenden Bauten, wie des McKay-Studentenhauses, eines Krankenhauses, Kraftwerkes, Schwimmbades, mehrerer Sporthallen usw., sondern auch den Aufbau leistungsfähiger Werkstätten für die Herstellung von Beton-Bausteinen, Eisenträgern, Möbeln und anderen Dingen für die Schulen und Kirchen auf den anderen Südsee-Inseln.

Der Baustil aller Schulbauten, die im Pazifik errichtet werden, ist modern und zweckmäßig. Die Hochschule von Hawaii in Laie auf der Insel Oahu ist von dem leitenden Architekten der Kirche Harold W. Burton und seinem Sohne Douglas entworfen worden, während der angesehene Tempelarchitekt Edward O. Anderson am Entwurf der Schulbauten in Neuseeland, Tonga und Samoa maßgeblich beteiligt war.

Auf Samoa geht der Bau der letzten der vier geplanten Schulen seiner Vollendung entgegen. Auf Hawaii, wo die Kirche jetzt rund 7000 Mitglieder zählt, arbeiten 34 amerikanische und rund 70 eingeborene Arbeitsmissionare am Bau der Hochschule, die zur Zeit in Behelfsbauten untergebracht ist.

So bietet sich das Bild eines aufgeschlossenen und werktätigen Christentums, das dazu beiträgt, unter den Eingeborenen der Inseln des Pazifik Erziehung und Bildung zu verbreiten.

Joseph Lundström

Zwischenfall in einem samoanischen Dorf

Apia, Insel Opolu, West-Samoa. Durch die immer offenstehende Tür des Büros der Samoanischen Mission schritt im vergangenen März eine junge Frau, die Missionspräsident Charles I. Sampson zu sprechen wünschte. Sie hatte einen Brief ihres Vaters aus dem Dorf Lotofaga bei sich, der im wesentlichen folgendes besagte: „. . . Wir möchten uns Ihrer Kirche anschließen. Können Sie einen Missionar zu unserer Familie schicken? Wir möchten,

daß am kommenden Sonntag bei uns Gottesdienst abgehalten wird."

Präs. Sampson faßte sofort den Entschluß, die Familie zu besuchen. Zusammen mit seinen zwei Ratgebern machte er sich am selben Nachmittag auf den Weg zum betreffenden Dorf.

Schon bald nach ihrer Ankunft erfuhren sie die Geschichte, die hinter dem Brief steckte. Die Eingeborenen des Dorfes Lotofaga hatten einer Missionsgemeinde der stärksten Religionsgemeinschaft der Insel angehört.

Der Pfarrer hat Bedenken

Nun hatten sie einer anderen Gemeinde in einem Nachbardorf bei der Weihe eines großen, neuen Kirchengebäudes behiflich sein wollen. Der Pfarrer war jedoch stark dagegen und ließ sie darüber auch nicht im Unklaren. Infolgedessen waren die Leute über ihren Pfarrer und seine Haltung so verstimmt, daß sie eine neue Gemeinde organisieren wollten.

Als die Familienoberhäupter des Dorfes zur Erörterung des Problems zusammenkamen, war — als Haupt seiner Familie — auch Ama dabei anwesend, ein alter Eingeborener, der bei allen im Dorfe in hohem Ansehen steht.

Als Knabe hatte er die Schule der Heiligen der Letzten Tage in Sauniatu besucht, wo ihn die Ältesten das Evangelium gelehrt und wo er getauft worden war. Nach seiner Rückkehr ins eigene Dorf hatte er aber auf Wunsch seines Vaters die Versammlungen der Missionsgemeinde besucht, da es in jener Gegend keine Gemeinden der Heiligen der Letzten Tage gab.

Der Brief

In dieser Missionsgemeinde hatte er in den folgenden Jahren sogar eine aktive Rolle gespielt. Jetzt aber, da die Familien zusammensaßen, um das Problem zu besprechen, besann Ama sich wieder auf seine Schulzeit in Sauniatu, die dortigen Ältesten und das Evangelium Jesu Christi, das ihm vor so manchen Jahren gelehrt worden war.

Er brachte diese seine Erinnerungen an die Kirche zur Sprache, und so geschah es, daß sein Sohn den Brief schrieb, der Präs. Sampson dann überbracht wurde.

Als Präs. Sampson und die zwei Ältesten sich nun in Lotofaga mit den Vertretern der Familien trafen, beschlossen sie, das Evangelium in einer Sonntagsschule zu lehren. Die erste Versammlung sollte am darauffolgenden Sonntag abgehalten werden.

Am Freitag, zwei Tage nach diesem Entschluß, kam jedoch ein Bruder Amas ins Missionsquartier mit der Warnung, daß es in Lotofaga zu großen Schwierigkeiten kommen würde, wenn die Mormonen-Missionare am Sonntag nach Lotofaga kommen sollten.

„Die Menschen in Samoa besitzen völlige Religionsfreiheit", antwortete Präs. Sampson. „Sie haben uns gebeten, hinzukommen und mit ihnen sonntagsmorgens die Sonntagsschule abzuhalten. Wir haben ihnen versprochen zu kommen, und wir werden selbstverständlich unser Versprechen halten."

Es wurden zwei Älteste ausgewählt, um die Erwachsenen- und die Jugendklasse zu leiten, während zwei Missionarinnen eine Kinderstunde vorbereiteten. Alles wurde auf das sorgfältigste überlegt, damit die ersten Sonntagsschulstunden wirklich zu einem Höhepunkt im Leben der Menschen von Lotofaga werden würden.

Nach dem Sonntagsmorgengebet setzte sich das mit hoffnungsvollen und demütigen Missionaren vollbesetzte Missionsauto in Richtung auf Lotofaga, am anderen Ende der Insel Upolu, in Marsch. Die Missionare wurden mit großer Freude begrüßt, und 47 Dorfbewohner wohnten der

Stunde bei. Sie schienen sehr aufgeschlossen und lernbegierig zu sein.

Unterrichtsmaterial wird verteilt

In den folgenden Wochen wurde unter den erwachsenen Schülern Unterrichtsmaterial verteilt. Zur Weiterbildung wurden den Leuten übersetzte Zusammenfassungen einer jeden Stunde gegeben. Die zwei Missionarinnen verbrachten viele Stunden bei der Ausarbeitung von Lehrmaterial in samoanischer Sprache und bei der Beschaffung von Anschauungsmaterial. Sie lehrten die Kinder das Gebet, die biblische Geschichte und einiges über die Propheten der Letzten Tage.

Als die Menschen aus dem Dorfe in dieser Weise mehr und mehr über das Evangelium erfuhren, dauerte es nicht lange, bis manche von ihnen um die Taufe nachsuchten. Als Zeitpunkt wurde der 4. Mai festgesetzt. Zwei Älteste unterhielten sich eingehend mit allen, die getauft werden wollten, und stärkten sie in ihrem Vorsatz, ihrer alten Lebensweise zu entsagen und ein neues Leben zu beginnen.

Inzwischen regte sich aber der Widerstand. Ein- oder zweimal wöchentlich besuchte eine ganze Anzahl von Funktionären der Missionsgesellschaft das Dorf, um die Leute von der Untersuchung des Evangeliums abzuhalten. Nun ist es in Samoa Brauch, daß man einen Besucher bewirten muß. Und wenn Sie irgend jemand zu etwas überreden wollen, so wird er sich traditionsgemäß früher oder später Ihren Wünschen fügen, wenn Sie ihn nur oft genug besuchen und die Kosten Ihrer Bewirtung ihm allmählich zu schwer werden.

Schließlich brach der 4. Mai heran. Rund 60 Samoaner aus Lotofaga fuhren an jenem Tage zur Taufe ins Missions - Hauptquartier, um jede Schwierigkeit oder Verwirrung zu vermeiden, die die Feierlichkeit hätte beeinträchtigen können.

Die Kava-Zeremonie

Nach samoanischem Brauch wurde für die Erwachsenen nach ihrer Ankunft eine Kava-Zeremonie gehalten. Die zwei Missionarinnen brachten die Kinder und die jungen Mütter zum Besuch in die Gemeinde-Volksschule in Pesega, wo die Kinder den ganzen Schulbetrieb mitmachten und die Mütter sich von der Organisation und Ausstattung der Schule sehr beeindruckt zeigten. Nach der Kava-Zeremonie besichtigten die Erwachsenen das ganze Missionsgelände und waren über Ausdehnung und Schönheit der Anlagen sehr erstaunt.

Am Nachmittag wurden 43 Menschen aus Lotofaga von drei samoanischen Jungen, die das Priesteramt bekleideten, getauft. Die Feier lockte viele Neugierige und Interessierte aus anderen Dörfern heran. Unter den Zuschauern befand sich auch ein Polizist, um im Bedarfsfalle einzugreifen.

„Beim Besuch der Sonntags-Gottesdienste ging in den Menschen wahrlich eine Veränderung vor sich", berichtete Präs. Sampson. „Sie erlangten ein Zeugnis des Evangeliums, und je mehr sie es annahmen und nach seinen Grundsätzen lebten, um so gesünder und glücklicher wurden sie."

Am 26. Mai wurde Ältester Te'O zum Präsidierenden Ältesten der neugegründeten Gemeinde in Lotofaga gewählt.

„Die neuen Heiligen akzeptieren und lieben ihn. Sie machen rasche Fortschritte und finden wahre Freude im Evangelium Jesu Christi", fügt Präs. Sampson begeistert hinzu.

ල

Liebet eure Nächsten!

Abschiedsbotschaft von Herold L. und Mary E. Gregory

Während unserer Mission haben wir zahlreiche Bahnhöfe und Flughäfen kennengelernt. Immer wieder mußten wir feststellen, daß die Bahnsteige und Warteräume voller Menschen waren. Einige davon holten jemand ab; andere nahmen Abschied von ihren Lieben und Bekannten.

Das Leben besteht aus einem Kommen und Gehen. Sehr oft ist der Abschied schmerzvoll, und dem Kommen schauen wir meistens mit Freude entgegen. Wir freuen uns auch, wenn wir irgendwohin fahren können, um eine Konferenz zu besuchen oder eine Tätigkeit auszuführen, aber es fällt uns schwer, Abschied zu nehmen, wenn die Zeit abgelaufen ist.

In dieser Stunde unseres Abschiedes geht es uns genauso. Wir haben mit schwerem Herzen unsere Heimat verlassen, aber wir sind mit Freude hierher gekommen. Jetzt, nach fast vier Jahren, trennen wir uns nicht gern von unseren lieben Geschwistern und Mitarbeitern im Weinberge des Herrn.

In den Heiligen Schriften finden wir, daß die alten Propheten in ihren Abschiedsworten oft die tiefsten und herrlichsten Gedanken ihres Herzens zum Ausdruck gebracht haben. Es ist verständlich, daß sie in ihren letzten Stunden versuchten, einen Umriß aller Dinge zu geben, wonach sie während ihres Lebens oder während ihrer Tätigkeit gestrebt haben.

Es sei ferne von uns, daß wir uns mit den Propheten vor Alters an Ehre oder Würde vergleichen, jedoch hegen wir ebenfalls den Wunsch, unseren lieben Geschwistern und Freunden zum Abschied einige Hinweise und Ermahnungen zu geben, die sie in ihrem Lebenswandel leiten sollten. Vielleicht ist dies am besten zu erreichen, indem wir kurz einige Beispiele der Vergangenheit anführen.

Wie herrlich sind die Worte des Propheten Alma, die er zum Abschied an seine Söhne richtete (siehe Alma 36 bis 42). Es gibt kaum eine wichtigere Stelle in dem ganzen Buch Mormon als diese. Ein lehrreiches Beispiel der Buße! Eine ausführliche Erklärung des Zustandes der Toten nach diesem Leben! Worte der Weisheit und Ermahnung nicht nur an seine Söhne sondern praktisch an alle Welt.

Wer kennt nicht die letzte Botschaft des Propheten Moroni in dem letzten Teil des Buches Mormon? Sie enthält deutliche und klare Anweisungen über die heiligen Verordnungen des Herrn. Es ist eine inspirierende Darstellung seiner Gefühle und Gedanken am Ende eines großen Zeitabschnittes.

Vielleicht die eindrucksvollsten Worte von allen finden wir jedoch in der letzten Botschaft des Propheten Samuel, des Lamaniten, als er kräftig und feierlich die Ankunft des Herrn voraussagte. Danach schied er von den Nephiten, und man hörte nie wieder von ihm. Seine göttliche Aufgabe war vollendet.

Jetzt stehen wir am Ende unserer Mission. Es ist der innigste Wunsch unseres Herzens, Ihnen solche Worte zu sagen, die Sie zur ewigen Freude in das Reich unseres Himmlischen Vaters führen könnten. Das Evangelium ist so vielseitig, und es gibt so viele Dinge, die man sagen möchte, aber nach allem, was wir gesehen und ge-



Familie Gregory

tan haben, möchten wir Ihnen folgendes ans Herz legen:

„Liebet eure Nächsten!"

„Wenn ein Mensch sanftmütig und demütigen Herzens ist und durch die Macht des Heiligen Geistes bekennt, daß Jesus der Christ ist, dann muß er Liebe haben; denn wenn er keine Liebe hat, ist er nichts; daher muß er Liebe haben."

„Und die Liebe ist langmütig, gütig, ohne Neid, nicht aufgebläht, sie suchet nicht das Ihre, sie ist nicht leicht aufgebracht, Sie denkt nichts Böses, sie freut sich nicht der Bosheit, sondern der Wahrheit, sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles und erduldet alles."

„Wenn ihr daher keine Liebe habt, dann seid ihr nichts, denn die Liebe hört nimmer auf. Daher haltet fest an der Liebe, die das größte von allem ist, denn alle Dinge werden vergehen —
aber Liebe ist die reine Liebe Christi und währet ewiglich, und wer sie am Jüngsten Tage besitzt, dem soll es wohlergehen."

„Daher betet zum Vater mit der ganzen Kraft eures Herzens, daß ihr mit dieser Liebe erfüllt werdet!" (Moroni 7:44-48.)

In diesen Worten ist die beste und einzige Lösung aller Probleme und Schwierigkeiten in jeder Gemeinde enthalten. Wir geben Ihnen unser Zeugnis, daß wir mit Bestimmtheit wissen, daß diese Worte von Gott sind.

Wir möchten auch nicht dieses Land und dieses Volk verlassen, ohne noch einmal die Gelegenheit wahrzunehmen, unser Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums abzulegen. *Es ist wahr!* Alle Philosophen, alle Theologen und alle Zweifler zusammen können diese Tatsachen nicht im geringsten ändern. So wahr der Herr lebt, sind Gott der Vater und sein Sohn Jesus Christus dem Knaben Joseph Smith erschienen. Dieser junge Mann erhielt nachher den göttlichen Auftrag, die reine, unveränderte Kirche Jesu Christi wiederherzustellen, und er hat es getan.

Wir geben auch davon Zeugnis, daß wir mit Bestimmtheit wissen, daß die

jetzigen General-Autoritäten der Kirche von Gott eingesetzt sind. Ewige Freude und Zufriedenheit können wir denen versprechen, die nach den Worten dieser Diener des Herrn handeln.

Die vergangenen vier Jahre waren die schwersten aber auch die schönsten Jahre unseres Lebens. Wir wären undankbar, wenn wir nicht öffentlich allen denen danken würden, die an uns Gutes getan und uns auf irgendeine Weise in Deutschland unterstützt haben. Deutschland ist ein herrliches, schönes Land. Das deutsche Volk ist ein arbeitsames, edles Volk. Unzählige Segnungen erwarten Sie hier, wenn Sie nach den Geboten des Herrn leben und alles tun, was in Ihren Kräften steht, um das Reich Gottes aufzubauen.

Wir wünschen Ihnen des Herrn Segen auf allen Ihren Wegen bis aufs Wiedersehen!

Mit herzlichen Grüßen

Ihre Geschwister im Evangelium
Herold L. und Mary E. Gregory
und Familie

Zu der ehrenvollen Entlassung von Präsident Gregory schreibt uns der 2. Ratgeber der Ostdeutschen Mission, Thomas F. Rogers, u. a. folgendes:

Präsident Gregory hat sich besondere Verdienste um das Berichtswesen und um die Finanzen der Mission erworben, er hat eine gesunde ökonomische Lage geschaffen und stets Wert auf eine vorbildliche Ordnung und Erledigung aller Verwaltungsarbeiten im Missionsbüro gelegt.

Seine Entscheidungen, die er täglich als Missionspräsident zu treffen hatte, waren immer objektiv und gerecht. Durch seine begeisternden Ansprachen auf den Konferenzen hat er den Missionaren und Geschwistern immer wieder neue Impulse vermittelt, er hat sie ermuntert, fest in ihren Berufungen zu stehen und rückhaltlos am Werke Gottes mitzuarbeiten.

Bei seinen Tätigkeiten kamen ihm seine guten Kenntnisse der deutschen Verhältnisse sehr zustatten. Er war längere Zeit als Angehöriger der amerikanischen Armee in Deutschland gewesen, ferner hat er eine Mission von zweieinhalb Jahren erfüllt, während der er zwei Jahre Missionssekretär unter Präsident Stover war.

Mit Präsident Gregory und seiner Gattin verliert die Ostdeutsche Mission daher ein sehr aktives und unternehmendes Missions-Elternpaar, das durch Tat und Beispiel weithin wirkte. Trotz ihrer Jugend waren Geschwister Gregory allen ein Vorbild, insbesondere war Schwester Gregory ein strahlendes Beispiel der Liebe und Munterkeit.

Die Geschwister der Ostdeutschen Mission werden Familie Gregory sehr vermissen. Ihr Einfluß zum Wohle der Kirche und der Geschwister in der Mission wird auf Jahre hinaus spürbar sein.

„Wir möchten den Brüdern sagen: Suchet die Erkenntnis Gottes im stillen Kämmerlein; rufet zu Ihm auf den Feldern. Befolget die Anweisungen des Buches Mormon und betet mit und für eure Familien, euer Vieh, eure Herden, euer Getreide und alles, was ihr besitzet; erflehet den Segen Gottes über alles, was ihr schaffet und unternehmet. Seid tugendhaft und rein; ehrenhaft und wahrheitsliebend; haltet die Gebote Gottes, so werdet ihr besser zu unterscheiden wissen zwischen Gutem und Bösem, zwischen den Dingen Gottes und den Dingen der Menschen; und euer Pfad wird sein wie jener der Gerechten, der immer klarer leuchten wird bis zum Tage der Vollkommenheit."

Joseph Smith
Teachings of the Prophet Joseph Smith (Lehren des Proph. Joseph Smith), S. 247

DIE VERWIRKLICHUNG DER WAHRHEIT



VON DR. GÜNTER ZÜHLSDORF

Es ist ein großes Problem für den Menschen, in diesem Leben die Wahrheit zu finden. Und wenn er sie gefunden hat, beginnt ein noch größeres, nämlich die Wahrheit zu verwirklichen, d. h. nun ein neues Leben im Sinne der gewonnenen Erkenntnisse zu führen. Wahrheit kommt her von Bewähren, daher ist nicht allein das mehr oder weniger theoretische Vorhandensein einer absoluten Wahrheit von Belang, sondern diese Wahrheit muß auch im Innern des Menschen lebendig werden und auf sein ganzes Leben ausstrahlen. Dogmen und Lehrmeinungen, um die sich die Menschen streiten können, sind nicht ausschlaggebend, denn in der Schrift heißt es: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Und Goethe sagte: „Was fruchtbar ist, allein ist wahr!"

Wir sollten uns indessen hüten, uns von dieser Verwirklichung, dem Bewähren, eine einseitige oder oberflächliche Vorstellung zu machen, als käme es einzig und allein auf ein äußeres Tun an. Auch äußere Dinge sind oft unerläßlich, aber darin erschöpft sich eine Wahrheitsverwirklichung bei weitem nicht. In der Fortsetzung der Bergpredigt im 6. Kap. Matth. warnt Christus sogar vor dem äußeren Tun, weil es die Gefahr der Eitelkeit und der Selbstbespiegelung in sich birgt. Er sagte etwa folgendes: „Hütet euch, euer frommes Tun vor den Leuten zur Schau zu stellen. Tut ihr es doch, so empfangt ihr keinen Lohn von eurem Vater im Himmel." Damit soll nicht gesagt sein, daß sich die Wahrheit in bloßen Gedanken, Gefühlen und Willensstrebungen erschöpfen soll. Wohl niemand hat auf wahrnehmbare Früchte des Glaubens mehr Wert gelegt als Christus. Aber er erhebt die Forderung der Innerlichkeit, weil er um die Macht des Geistes und der Gedankenkraft weiß, weil allem religiösen und sittlichen Tun eine ihm entsprechende innere Überzeugung und Gesinnung zugrunde liegen muß. Darum hat Christus auch nie gezögert, die Scheinheiligkeit des äußeren Tuns anzugreifen, wenn es nicht der innersten Geisteshaltung des Menschen entsprach. In dem bekannten Gleichnis fand nicht der selbstgerechte Pharisäer, der alle Gebote hielt oder doch glaubte, sie zu halten, Gnade vor Gott, sondern der Zöllner mit seinem Bekenntnis: Gott sei mir Sünder gnädig! Dieser hatte seine geistig-seelischen Bedürfnisse erkannt und bekannt, und nur dem Menschen kann geholfen werden, der sich seiner innersten Bedürfnisse bewußt ist. Die Worte des Apostels Paulus gelten für alle: „Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten." (Röm. 3, 23.)

In seinem Büchlein „Anweisung zum seligen Leben" sagt der Philosoph Fichte, daß nur das Metaphysische, keineswegs aber das Historische selig machen könne: „Der lebendige Besitz der aufgestellten Theorie, keineswegs aber ihr trockenes und totes, lediglich historisches Wissen, ist nach unserer Behauptung die höchste und die einzig mögliche Seligkeit." Er führt weiter-

hin aus: „... Religion ist überhaupt nicht ein für sich bestehendes Geschäft, das man absondert von anderen Geschäften, etwa an gewissen Tagen und Stunden, betreiben könnte, sondern sie ist der innere Geist, der all unser Denken und Handeln durchdringt. Daß das göttliche Leben und Walten wirklich in uns lebe, ist unabtrennlich von der Religion."

Der große Menschenfreund und gegenwartsnahe Denker Albert Schweitzer betont noch mehr die ethische Seite der Religion. Religion ist ihm Ethik schlechthin. In seiner „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung" begründet er das Versagen der Bekenner Jesu damit, daß die Verpflichtung gegenüber seinem wahren Vermächtnis in den Hintergrund getreten sei, weil die Person Jesu zum Gegenstand der religiösen Spekulation und des Kultes wurde, das Historische also die Ethik verdrängte. Seine Feststellung lautet somit: Das Christentum habe die ethischen Forderungen Jesu nicht verwirklicht!

Das Evangelium verlangt mehr vom Menschen als nur eine äußere Änderung seiner Lebensgewohnheiten. Es stellt höhere und niedere Forderungen auf. Die höchsten Gebote sind:

a) *Das allgemeinste und vollkommenste Sittengesetz: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, über alle Dinge und deinen Nächsten wie dich selbst!*
b) *Das Gebot der Feindesliebe: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen! (Matth. 5, 44 f.)*
c) *Das Gebot der Feindesliebe ist ein Teil der einzigartigen Zusammenstellung höchster ethischer und sittlicher Forderungen, die wir als die Bergpredigt kennen. Sie geht in allem über jedes äußere Tun hinaus und fordert eine geistige Durchdringung des Lebens.*
d) *Für die Kirche ist sodann noch der 13. Glaubensartikel als ein Leitfaden der sittlichen und moralischen Lebensführung anzusehen: Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohlwollend und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun ...*

Diese Forderungen sind so umfassend, daß es unmöglich erscheint, ihnen mehr als nur annähernd zu genügen. Sie stellen uns vor die Aufgabe, unsere alten Neigungen völlig auszurotten und unseren Charakter von Grund auf umzuwandeln. Das drückt Paulus auch mit den Worten: Verändert euch durch die Erneuerung eures Sinnes! Nur so können wir das Königreich erlangen, das in den Herzen der Menschen verwirklicht wird, und nur so können wir den Frieden gewinnen, der höher ist denn alle Vernunft.

Wir kommen auf diesem Wege jedoch nicht einen Schritt weiter, wenn unsere Wünsche und Gedanken ständig in eine andere Richtung drängen. Unser innerstes und geheimstes Wünschen und Wollen sind mächtige, schicksalsbestimmende Kräfte. „Wie der Mensch in seinem Herzen denkt, also ist er", heißt es in der Schrift, denn die aus dem Innern des Menschen kommenden Kräfte sind nahezu allmächtig; sie können ihm zum Segen oder Fluch werden. Der beharrliche, aus tiefster Seele kommende Wunsch ist gewissermaßen ein magisches, unsichtbares Band, das den Menschen mit dem Gewünschten in Verbindung bringt.

Die Verwirklichung der Wahrheit beginnt demzufolge damit, daß ganz neue Einsichten und Gedanken in uns lebendig werden, bis sie die bestimmenden Kräfte in unserem Leben geworden sind. Wenn wir ein neues Leben führen wollen, dann genügen keine äußerlichen Änderungen, sondern wir müssen die Einsicht verwirklichen, daß wir im Bewußtsein Gottes

leben. In allen Schwierigkeiten und Beschränkungen dieses Lebens sollten wir uns der unerschöpflichen und unbegrenzten Substanz bewußt werden, aus der auch unser Leben gespeist wird.

Selbst inmitten von Disharmonie und Unglück müssen wir versuchen, die Vorstellung der göttlichen Harmonie aufrecht zu erhalten und unser Leben in Einklang mit ihr zu bringen. Unpäßlichkeiten sind, von physischen Ursachen abgesehen, oft nur ein Zeichen innerer Zerrissenheit, verursacht durch falsches Denken, Erregungen, falschen Glauben, durch eine negative Haltung dem Leben und Gott gegenüber. Wir pflegen manchmal geradezu unsere irrigen Gedanken von Leiden und Krankheit, daher müssen wir unser inneres Leben ändern und das Vertrauen entwickeln, daß unser Leben sich in der Geborgenheit und Liebe des Universalen Bewußtseins Gottes vollzieht und daß Zufriedenheit, Gesundheit und Harmonie unser dauernder geistiger Zustand sein kann.

Der erste Schritt auf dem Wege der Verwirklichung der Wahrheit ist *rechtes Denken!* Jeder negative Gedanke muß sich in sein positives Gegenteil verwandeln: Haß und Abneigung in Liebe und Wohlwollen, Furcht in Hoffnung, Mangel in Überfluß, Böses in Gutes usw.

Zunächst ist das nicht leicht, und wir werden häufig in unser altes Denken und damit in alte Gewohnheiten zurückfallen. Aber mit der Zeit, wenn man beharrlich auf dem Wege bleibt, wächst die Kraft zur Überwachung der Gedanken. Die Umkehrung der Gedanken erscheint zwar so einfach, als ob sie zu keinem Ziele führen könnte. Das Ergebnis ist jedoch überraschend, ja im Laufe der Zeit werden wir staunend, wenn nicht erschrocken vor der Größe und Gewalt des Ergebnisses stehen.

Die Pflege und Übung des rechten Denkens führt zur Beherrschung der Gedanken und damit zur Selbstbeherrschung, am Ende zur Verwirklichung der Wahrheit. Nicht zu einer verstandesmäßigen Erkenntnis der Wahrheit, sondern zum Erleben der geistig-göttlichen Kraft im Innern, zu einer Erkenntnis der Wahrheit, die Frieden gibt und befreit.

Verwirklichung erfordert indessen nicht nur eine Kultur der Gedanken, sondern auch eine *Beherrschung der Gefühle.* Die Lebensenergie drückt sich auf vielfältige Weise im Menschenleben aus; sie zeigt sich ebenso sehr in seinen Gefühlsäußerungen wie in seinen Gedanken und Taten. Oft bleiben zwar Gefühle unsichtbar, entfachen aber desto mehr die Phantasie und die Vorstellungskraft und wirken dadurch nachhaltig auf unsere geistige und religiöse Entwicklung ein.

Gefühle entstehen sehr häufig als Sinnes-Reaktion, Grausamkeit erzeugt die Emotion des Ärgers, eine Explosion die Emotion der Furcht usw. Grundsätzlich können wir zweierlei Arten der Emotionen unterscheiden: die niederen, die den Wünschen und Begierden materieller, egoistischer und sinnlicher Natur entspringen, und die höheren, die Reflektionen spiritueller Erkenntnisse sind; sie leiten über zum Ahnen und Empfinden des Göttlichen.

Im allgemeinen und im unentwickelten Zustand sind Emotionen jedoch Verschwendung der Lebensenergie; sie beruhen oft auf Täuschung über den wahren Wert einer Sache. Selbst Begeisterung, die sich als Gefühlswallung äußert, ist meistens nur ein Mißbrauch der Lebensenergie. Man sollte sich deshalb nicht ohne weiteres von religiöser Begeisterung mitreißen lassen — die Geschichte ist voll davon, daß falsch verstandenes religiöses Streben in Haß und Streit endet (z. B. die Kreuzzüge!) —, sich niemals durch

Emotionen beunruhigen lassen, mögen sie noch so gut und edel erscheinen. Alle Gefühle müssen im klaren Urteil leidenschaftsloser Unterscheidung geläutert werden, erst dann werden wir das Gold in ihnen entdecken.

Ein Zustand hoher religiöser Hingabe ist stets getragen von tiefem Ernst, dem aufrichtigen Verlangen und unablässigen Bemühen um Erkenntnis, Läuterung, Einsicht und Frieden. Er ist von Schwärmerei und oberflächlichem Gefühlsüberschwang weit entfernt.

Die Kultur der Emotionen bedeutet daher, analog zur Kultur des Geistes und der Gedanken, weniger Kraftvergeudung, geringere Gefühlswallung und daher weniger Ermüdung. Eine Hemmung der Gefühle, die nur zu einer Verkümmerung der menschlichen Anlagen führen kann, hat dabei nur einen geringen Wert. Statt Hemmung sollte vielmehr einer Veredelung und Wandlung der Gefühle zu immer höheren Formen angestrebt werden. Ein Hilfsbedürftiger kann das Gefühl des Stolzes, der Überlegenheit (der Selbstsucht) in uns auslösen, er kann aber auch Hilfsbereitschaft, Mitempfinden (Selbstlosigkeit) hervorrufen. Die Aufgabe des Menschen ist es eben, seine Gefühle ständig im Spiegel hoher Ideale zu sehen und zu überwachen.

Wir tragen unsere Gedanken, Wünsche und Hoffnungen mit uns, sie äußern sich in Gebeten und Segenswünschen oder als Flüche und Verwünschungen. Irgendwie kommen diese Gedanken alle wieder zu uns zurück. Gute Gedanken bringen gute Ernte, böse Gedanken dagegen böse Ernte. Es heißt: Gute Gedanken und ein reines Herz, das ist es, was wir von Gott erbitten sollen!

(Aus einem Vortrag! — Gekürzt.)

MOHAMMED UND ALI

Einst gingen Mohammed und Ali gemächlich des Weges daher. Da kam ihnen unversehens ein Mann entgegen, der — für ein vorgeblich ihm zugefügtes Unrecht — über Ali mit Beschimpfungen und Beleidigungen herfiel.

Der ehrwürdige Ali ertrug zunächst alle diese Angriffe stillschweigend, dann aber war auch seine Geduld zu Ende, und nun folgte ein Wort dem andern.

Als Mohammed dies sah, entfernte er sich und ließ die beiden mit ihrem Streit allein.

Als die Freunde sich später wieder einmal trafen, sagte Ali tief gekränkt: „Warum hast du mich damals allein gelassen, als dieser unverschämte Bursche mich so zu beleidigen begann?"

Mohammed gab zur Antwort: „O, Ali! Als dieser Mann dich so beschimpfte, du aber dazu schwiegest, da sah ich zehn Engel um dich herum, die alle für dich eintraten. Als du aber seine Beleidigungen zu erwidern begannst, da gingen die Engel, einer nach dem andern, davon . . . Und ich tat desgleichen."



MUSIK WIRBT FREUNDE

Tausende verdanken ihre erste Berührung mit der Kirche den Mittagsorgelkonzerten



Alexander Schreiner

Ob es nun regnet, schneit oder die Sonne scheint — jeden Morgen kann man um die Stunde, da die Vögel zu zwitschern anfangen, Alexander Schreiner über den Tempelplatz eilen sehen. Er geht zum Tempel, wo er an der Orgel üben wird.

Höchstwahrscheinlich wird er damit Frank W. Asper ablösen, der wohl schon einige Stunden auf der Orgelbank verbracht hat.

Diese zwei Organisten, die auf der ganzen Welt als die „Tabernakel-Organisten" bekannt sind, sowie Roy M. Darley, Hilfsorganist des Tabernakels, verbringen allwöchentlich ungezählte Stunden beim Üben an der Orgel.

Sie üben für die Mittagskonzerte, für die Begleitung des Tabernakel-Chors, für die Abendkonzerte im Sommer, für gelegentliche Konzertreisen und für Sonderkonzerte.

Das Mittags-Orgelkonzert, das an Popularität nur von den jeden Sonntagmorgen stattfindenden Rundfunkkon-



Frank W. Asper



Roy M. Darley

zerten der Orgel und des Chors überboten wird, lockt jede Woche Tausende von Besuchern heran. Seit Ende des ersten Weltkrieges finden diese Konzerte das ganze Jahr hindurch täglich statt, und seit 1949 wird darüber hinaus während der Sommermonate auch noch jeden Abend um 19.30 Uhr ein Orgelkonzert gegeben.

Gemessen an den ständig steigenden Zuhörerzahlen, den Äußerungen der Zuhörer nach den Konzerten, sowie am ausgezeichneten Rufe, dessen sich die Orgel — trotz ihrer 11 000 Pfeifen nicht das größte, wohl aber eins der hervorragendsten Instrumente der heutigen Zeit — auf der ganzen Welt erfreut, sind die Konzerte als sehr erfolgreich zu bezeichnen. Unter den weltbekannten Persönlichkeiten, die diesen Konzerten beigewohnt haben, befinden sich Präsidenten der Vereinigten Staaten, Wissenschaftler, führende Musiker, erstrangige Organisten, Industrielle, Staatsmänner und religiöse Führer.

Seit April 1924 ist Ält. Schreiner, der deutscher Abstammung ist, als Organist dem Tabernakel verbunden. Nur wenige Wochen nach ihm wurde Ält. Asper zum Tabernakel-Organisten ernannt, während Ält. Darley nunmehr 10 Jahre ununterbrochen als Organist im Tabernakel wirkt. J. L.

SELIGPREISUNGEN FÜR DIE ELTERN

Von Marion Kinnemann

1. *Selig sind die Eltern, die sich mit verschütteter Milch und schmutzigen Sachen abfinden, denn sie sind das Königreich der Kindheit.*
2. *Gesegnet sind die Eltern, die ihre Kinder nicht mit anderen vergleichen, denn jedem ist sein eigener Rhythmus des Wachsens geschenkt.*
3. *Gesegnet sind die Väter und Mütter, die das Lachen gelernt haben, denn es ist die Musik in der Welt des Kindes.*
4. *Gesegnet und klug sind die Eltern, die die Güte der Zeit verstehen, denn sie machen sie nicht zu einem Schwert, das das Wachstum stört, sondern zu einem schützenden Schild.*
5. *Selig und reif sind die, die ohne Zorn „Nein" sagen können, denn die Sicherheit einer klaren Entscheidung schenkt dem Kind Frieden.*
6. *Gesegnet sei die Gabe der Beständigkeit, denn sie schenkt der Kindheit Ruhe.*
7. *Gesegnet sind die, die die Ungelenkigkeit des Heranwachsens hinnehmen, denn sie sind sich der ständig drohenden Wahl zwischen angeschlagenen Möbeln und angeknacksten Persönlichkeiten bewußt.*
8. *Selig sind die Belehrbaren, denn Wissen bringt Verstehen und Verstehen schenkt Liebe.*
9. *Selig sind die Männer und Frauen, die auch in einer düsteren Welt anderen Liebe schenken, denn sie schenken einander, ihren Kindern und — in einem immer wachsenden Kreis — ihren Mitmenschen die größte aller Gaben.*

Aus „The Children's Friend"

WENDELL J. ASHTON

KÖNNEN SIE SICH ENTSPANNEN?

Heute früh sprach ich mit einem Geschäftsmann, der etwas aus der Fassung war. Er nahm eine Zeitschrift von seinem Schreibtisch, las mir daraus einen bestimmten Artikel vor und fügte dann hinzu: „Ich las diesen Artikel heute früh um vier Uhr. Es ist gut, etwas tun zu können, wenn man nicht schlafen kann."

Mein Freund erzählte mir sodann, warum er in dieser Nacht nicht habe schlafen können. Am Vortage hatte einer seiner wichtigsten Kunden ihm die Hölle heiß gemacht.

In mancher Nacht ist auch mein eigenes Kissen zu einem harten, mahlenden, schlafraubenden Stein geworden.

Was machen Sie zur Entspannung, wenn ein unerwartetes Mißgeschick, eine Bedrückung oder eine Ermattung Sie befällt?

Vor einiger Zeit las ich das Rezept des Ministerpräsidenten Indiens. Jawaharlal Nehru, der in einer Hängematte schläft, sofern er sich nicht mit äußerster Energie den Staatsgeschäften widmet — macht Kopfstand[1])! Für ihn ist das kein mystisches Ritual, sondern eine praktische Methode, seine Müdigkeit abzuschütteln.

Bruce Barton, der hervorragende Schriftsteller und Werbeunternehmer, machte seine Leser einmal auf folgende Notiz in den Memoiren Sir Henry Lucys über das gesellschaftliche Leben in England aufmerksam[2]). Die anscheinend unerschöpfliche Energie einer vitalen, verwitweten adeligen Dame wurde von ganz London bestaunt. Eine der Erklärungen ihrer Lebenskraft war, daß sie einmal in jeder Woche 24 Stunden hintereinander im Bett blieb, wobei ihr Zimmer vollständig dunkel und ruhig gehalten wurde. Als sie dann aufstand, besaß sie die Vitalität eines Fohlens.

Thomas E. Saxe jr., ein führender Geschäftsmann aus Connecticut, erfand eine andere Methode, um seine Müdigkeit loszuwerden. Als er ungefähr 45 Jahre alt war, gründete er den „Klub der Sitzer, Faulenzer und Schaukler", der Mitglieder aus der ganzen Welt — von Indonesien bis nach England — zählte. Unter ihnen gab es einen Richter am Obersten (amerikanischen) Bundesgericht, Hausfrauen, Fußballtrainer, Journalisten usw. Herr Saxe behauptete, daß das Schaukeln den Kreislauf stimuliere, und er berief sich auf das Zeugnis eines Arztes, der gesagt hatte, daß sich beim Lesen in einem Schaukelstuhl die Muskeln entspannen und der Körper sich ganz allgemein erhole[3]).

John Foster Dulles wird nachgesagt, daß er an einem normalen Arbeitstag 11 Stunden in schwerer Arbeit an seinem Schreibtisch verbringe. Darüber hinaus legte er in seinen ersten zwei Jahren als amerikanischer Außenminister mehr als 300 000 km auf Reisen zurück. In seinem Flugzeug herrschte dabei immer ein emsiger Bürobetrieb. Auf seinen Reisen soll er sich von seiner Müdigkeit durch ein kurzes Schläfchen erholen, während er sich in Washington, wenn er aus dem Ministerium nach Hause kommt, durch ein heißes Bad entspannen soll. Ehe er sich für die Nacht zurückzieht, läßt er einen undurchdringlichen

[1]) Time, 11. Okt 1949, S. 30–34.
[2]) The Reader's Digest, Nov. 1949, S. 18.
[3]) The Reader's Digest, Mai 1954, S. 96.

Vorhang über alle Probleme des Tages herunter[4]).

Es gibt offensichtlich verschiedene Arten, sich zu entspannen. Ein angesehener Mann in unserer Stadt pflegt seinen Geist mit einem Plattenspieler und klassischer Musik zu beruhigen. Eine verheiratete Sekretärin erzählte mir, daß sie sich auf Wasserskiern allen Sorgen entzieht. Ein anderer Freund nimmt seine Zuflucht zu Kriminalromanen.

Alle diese Dinge mögen nützlich sein. Aber ich muß immer wieder an einen Mann aus meinem Bekanntenkreis denken. Sein Kopf ruht gerade und aufrecht auf seinen Schultern; seine Haare haben das reine Weiß von vielen Wintern über die traditionellen 70 hinaus. Er hat ein rauhes, von Arbeit durchfurchtes Gesicht; das Gesicht eines Führers. Ohne Zweifel hat es viele Enttäuschungen, Spannungen und Ermattungen erlebt und gesehen, und doch ist es ein heiteres, ruhiges Gesicht.

Es scheint in einer beredten, wenn auch stillen Art auszudrücken, was andere Männer, die die Kunst der wahren Entspannung erlernt haben, wahrscheinlich auch sagen würden: daß es tiefer liegende Quellen der Jugend und der Ruhe gibt. Einige dieser Quellen sind:

Der innere Trost, der aus der Gewißheit stammt, mit der Welt im reinen zu sein; mehr zu geben, als für sich selbst zu verlangen.

Die Macht des täglichen Erlebnisses der Gemeinschaft mit Ihm, dessen Friede „höher ist denn alle Vernunft".

Die Kraft des Bewußtseins, daß man alles in seinen Kräften Stehende tut, um zur Errichtung des Reiches Gottes auf Erden beizutragen.

Dies sind nur drei. Es gibt wohl noch andere.

Spannungen werden wahrscheinlich noch manches Mal auf mir und meinem Geschäftsfreund lasten. Wenn sie mich bedrücken, so werde ich wahrscheinlich meine geliebte Methode zu ihrer Behebung anwenden und einen langen nächtlichen Spaziergang machen, in der Hoffnung, daß Sterne am Himmel stehen werden.

Aber beim Hinaufblicken zu den Sternen hoffe ich doch niemals zu vergessen, nach jenen grundlegenderen Bestandteilen wahrer Entspannung zu greifen, die das Haupt meines weißhaarigen Freundes so ruhig und aufrecht erhalten.

[4]) Saturday Evening Post, 28. Mai 1955, S. 26.

DIE FÜNF HÜHNERCHEN

Ich war einmal im Dorfe,
Da gab es einen Sturm,
Da zankten sich fünf Hühnerchen
Um einen Regenwurm.

Und als kein Wurm mehr war zu sehen,
Da sagten alle: Piep!
Da hatten die fünf Hühnerchen
Einander wieder lieb.

Viktor Blüthgen (1844—1920)

AUS KIRCHE UND WELT

Der Bau des Tempels in Neuseeland

Hamilton, Neuseeland. Der Tempel in Neuseeland geht seiner Vollendung entgegen. Die Außenarbeiten sind schon so gut wie abgeschlossen, so daß nur der Innenraum noch fertiggestellt und eingerichtet werden muß. Ältester Wendell B. Mendenhall, der Vorsitzende des Ausschusses für Kirchenbau, berichtete kürzlich, daß der Bau voraussichtlich im Januar 1958 abgeschlossen werden wird. Der Tempel befindet sich unweit der Stadt Hamilton, rund 130 km südöstlich der neuseeländischen Hauptstadt Auckland.

Ältester Mendenhall zollte auch allen denen — Neuseeländern, Maoris, Tonganern und Samoanern — ein hohes Lob, die beim Bau des Tempels und der neben ihm im Bau befindlichen neuseeländischen Hochschule mitarbeiten. Er wies besonders darauf hin, daß alles beim Tempelbau verwendete Holz aus einem kircheneigenen Sägewerk stammt und in einer eigenen Werkstatt bearbeitet wird. Die Gesamtleitung des Bauvorhabens, wie jeglicher Bautätigkeit im Bereich der neuseeländischen Mission, ist in Händen von George R. Beisinger.

(Wie wir kurz vor Drucklegung dieser Nummer erfahren, ist die Einweihung des Tempels auf den 20. April 1958 festgelegt worden.)

Neue Religionen schaffen

Auf die Notwendigkeit einer Reform der großen Weltreligionen oder ihre Ersetzung durch neue religiöse Systeme hat der britische Historiker Arnold Toynbee kürzlich in einem Vortrag in Madras in Indien hingewiesen. Er ging in seinen Ausführungen von der Feststellung aus, daß die großen Religionen — einschließlich des Christentums — ihren eigentlichen Inhalt in den letzten 250 Jahren verloren hätten. Nach der Ansicht Toynbees hat dieser Verlust zwei Ursachen: Die Unvereinbarkeit der religiösen Doktrinen und Praktiken mit der modernen Wissenschaft und der „moralische Schock", der durch religiöse Kriege und bestimmte religiöse Praktiken hervorgerufen wurde. Toynbee bezeichnete diese gegenwärtige Situation als „geistiges Vakuum", da das menschliche Dasein ohne Religion undenkbar sei. Gleichzeitig könne der Mensch jedoch nicht eine Religion akzeptieren, die ihn in sittlicher Hinsicht nicht überzeugt oder gar schokkiert. Daher müßten die bestehenden Religionen sich umfassender Reformen unterziehen oder es müßten neue Religionen geschaffen werden. Toynbee fügte hinzu, aus der Religionsgeschichte der Alten Welt lasse sich für diesen Zweck wenig Kapital schlagen.

Fertigstellung des Londoner Tempels im Frühjahr 1958

Newchapel, England. Der Bauausschuß der Kirche gab vor kurzem bekannt, daß die Bauarbeiten am Londoner Tempel planmäßig ihren Fortgang nehmen. Die Mauern wachsen ständig in die Höhe, und die Steinfliesen des Bodens sind schon zu einem großen Teil gelegt worden. Der Einbau der Heiz- und Klimaanlagen, der Rohrleitungen und der elektrischen Ausrüstung im Kellergeschoß ist gleichfalls in vollem Gange.

Der Entwurf des Tempels stammt von dem bekannten Tempelarchitekten der Kirche Edward O. Anderson, der auch die Tempel in Los Angeles, Neuseeland, und der Schweiz entworfen hat.

Präsident David O. McKay selbst war es, der auf seiner Europareise im Jahre 1952 den Bauplatz für den Tempel auswählte und im August 1955 auch den ersten Spatenstich für den Bau machte. Am 11. Mai 1957 wurde von Ält. Richard L. Evans vom Rat der Zwölf Apostel der Grundstein gelegt.

Der Londoner Tempel ist der vierzehnte, dessen Bau die Kirche in Angriff genommen hat; er wird beim vorgesehenen Abschluß der Bauarbeiten im Frühjahr 1958 der zwölfte Tempel sein. Nach dem im Jahre 1955 geweihten Tempel in Bern ist der Londoner Tempel der zweite in Europa.

Während der Bauzeit jährt sich zum

120. Male der Tag, an dem — von Heber C. Kimball und sechs anderen Brüdern — das wiederhergestellte Evangelium zum ersten Male in England gepredigt wurde. Seitdem sind über 132 000 Engländer als Mitglieder der Kirche getauft worden, und es haben mehr als 7000 Missionare, darunter sechs spätere Präsidenten der Kirche, in der Britischen Mission und dem Londoner Hauptquartier der Europäischen Mission gewirkt.

Schnelles Wachstum im Bezirk Korea

Pusan, Korea. In Korea, wo Missionare der Kirche seit April 1956 wirken, ist die Zahl der Mitglieder der Kirche in schnellem Wachstum begriffen.

Wie uns von Ält. Young Bum Lee, dem ersten in Korea selbst berufenen Missionar mitgeteilt wurde, sind seit Beginn der Missionsarbeit mehr als 50 Menschen getauft worden.

Bei der letzten Tauffeier wurden sechs Menschen in die Kirche aufgenommen, darunter auch die erste koreanische Familie, die der Kirche beitrat. Diese Familie besteht aus Hong Jin Woo, seiner Frau Kim Bong Sook und ihrem zweijährigen Sohn Hong Dai Yong, der als erstes Kind in Korea den Segen erhielt.

Ält. Lee berichtet außerdem, daß es in Korea jetzt sechs hauptamtliche Missionare gibt. Sie wirken in der Hauptstadt Seoul und der Hafenstadt Pusan im Süden des Landes.

In Korea wurde das Evangelium zuerst von hier stationierten amerikanischen Armeeangehörigen gepredigt. Im Jahre 1954 besuchte Ält. Harold B. Lee vom Rat der Zwölf Apostel die Soldatengruppen und ermutigte sie in ihrer Arbeit.

Im August 1955 wurde dann von Präsident Joseph Fielding Smith die Nördliche Fernost- und die Südliche Fernostmission feierlich eröffnet und Korea für die Verkündigung des Evangeliums geweiht. Gemeinden der Kirche sind bisher in Seoul und Pusan gegründet worden. Bezirkspräsident ist Dr. Ho Jik Ki, ein hoher Beamter im Unterrichtsministerium der koreanischen Republik.

Dr. Kim trat während seines Studiums an der Cornell-Universität in Ithaka, der Kirche bei.

Die Macht der Entspannung

Von Dr. med. Würthner erschien ein Buch „Die Macht der Entspannung" (13,50 DM), in dem es heißt: „Verschwenden Sie keinen einzigen Gedanken an die Sorgen, die sich an Sie hängen wollen, sondern richten Sie all Ihr Denken und Wünschen ausschließlich auf die Fortschritte und Erfolge, die Sie vom neuen Tage erwarten. Nehmen Sie den neuen Tag als ein prickelndes Abenteuer und bejahen Sie alles, was kommt. Dann machen Sie alle Dinge zu Reflektoren, die Ihr erwachtes Glück und Überlegenheitsbewußtsein in konzentrierter Form als Glück und Erfolg auf Sie zurückstrahlen. Auf die Dauer führt der Strom Ihres Lebens Sie dorthin, wohin Sie beständig Ihre Gedanken richten. Sich ruhig einstellen, dann arbeiten Herz und Nerven ruhig, und die Gesundheit stellt sich von selbst ein. Schicken Sie das Blut im Körper umher, lenken Sie es an die notwendigen Stellen und lernen Sie vor allem das eine: Weg von der Hast, die Körper und Gemüt zerfrißt. Der Herzleidende kann mit seinem kranken Herzen ‚sprechen'."

Die vier Ratschläge

Elsa Maxwell berichtet in ihren Memoiren, die vor etwa 2 Jahren erschienen und seitdem Millionenauflagen erreicht haben, wir ihr Vater an seinem Lebensende folgende Mitteilung machte: „Ich kann dir nichts hinterlassen, als die vier Regeln, nach denen ich mein Leben ausgerichtet habe, und es war trotz allem ein schönes und befriedigendes Leben:

Erstens: Hab nie Angst vor dem, was ‚sie' sagen könnten, ‚sie' existieren ja nur in deiner ängstlichen Vorstellung. Nur was du tust, ist wichtig, nicht, was die anderen dazu sagen.

Zweitens: Je mehr du hast, desto mehr besitzt dich dein Besitz. Mach dich frei von materiellen Gütern und genieße das Leben, wie es kommt.

Drittens: Nimm ernste Dinge leicht, und leichte Dinge ernst. Das hält den Blutdruck tief und die Lebensgeister wach.

Viertens: Lach immer und je über dich selber. Jeder Mensch hat seine lächerlichen Seiten. Hab nie Angst, deine Schwächen zuzugeben."



AUS DEN MISSIONEN

WESTDEUTSCHE MISSION

NEU ANGEKOMMENE MISSIONARE

29. 6. 57 Cecil Jacobson, Salt Lake City; Reinhold und Hedwig Hiller, Salt Lake City. 8. 7. 57 Milo Moody, Spanish Fork; Karl Berry, Ogden, Utah; Kenneth Kinzel, Elmhurst, Ill.

NEUBERUFUNGEN ALS GEMEINDEVORSTEHER

4. 6. 57 Dale Larsen, Aachen, Gemeindevorsteher; Rudolf Zander, Kaiserslautern, Gemeindevorsteher; 14. 6. 57 Reed Taylor, Göttingen, Gemeindevorsteher; 6. 7. 57 Francis Hedquist, Karlsruhe, Leitender Ältester; Roger Mouritsen, Leitender Ältester, Nürnberg Distrikt; Sanford Heilner, Bochum, Gemeindevorsteher.

EHRENVOLL ENTLASSEN

14. 6. 57 Elson Lee, Malta, Idaho.

STERBEFÄLLE

13. 4. 57 Emilie Mudrow (68) Langen; 30. 4. 57 Ida Heiden (84) Bochum; 20. 4. 57 Margarete Heusser (76) Darmstadt; Ottilie Dojahn (84) Herne; 21. 4. 57 Marie Weiser (63) München; 6. 5. 57 Viktor Kiltz (76) Dortmund; April 57 Marie Ehrle (76) Herford; 10. 12. 56 Friedericke Göz (82) Karlsruhe; 14. 6. 57 Berta Knobloch (76) Köln; 13. 4. 57 Pauline Wagner (86) Köln.

OSTDEUTSCHE MISSION

STERBEFÄLLE

5. 10. 56 Charlotte Thekla Henning (51) Dresden; 16. 4. 57 Franz Carl Wilhelm Oehme (75) Hamburg; 29. 6. 57 Sophie Engel Friedericke Engelke (84) Stadthagen; 14. 6. 57 Wilhelm Friedrich Feige (69) Döbeln; 1. 1. 57 Friedrich Oswald Morgenstern (76) Karl-Marx-Stadt; 1955 Liddy Gertrud Neumann (74) Karl-Marx-Stadt; 1. 6. 57 Leona Erna Lina Bohlinger (32) Neumünster; 1. 6. 57 Hermann Albert Schulze (48) Erfurt; 11. 6. 57 Elisabeth König (85) Plauen; 28. 6. 57 Christiane Gabriele Ritter (84) Plauen; 6. 5. 57 Max Otto Geyer (72) Zwickau; 1. 7. 57 Marie Katharina Jauch (85) Lüneburg.

HEIRATEN

11. 5. 56 Reinhard Ludwig Püschel, Stadthagen, Ursula Steffen; 25. 5. 57 Richard Schüller, Schwerin, Hildegard Herkt; 8. 6. 57 Werner Karl Fuchs, Annaberg, Maria Johanna Zimmermann, Werdau; 1956 Vera Marie Anna Krause, Berlin, Herr Qandt; 11. 5. 57 Jutta Martha Grete Resselbauer, Berlin, Herr Stoewe; 6. 77. 57 Inge Peters, Hamburg, Fred Petersen.

EHRENVOLL ENTLASSEN

15. 7. 57 Anneliese Karrasch, Celle/Hannover; 29. 7. 57 Richard N. Bosley, Corinne, Utah; John B. Franz, Berkeley, California; Norman L. Jaussi, Paris, Idaho; Arthur G. Stones, Salt Lake City, Utah.

NEU ANGEKOMMENE MISSIONARE

9. 7. 57 Garth L. Barnes von Ogden, Utah; Clarence E. Bushman von Albuquerjue, New Mexico; Robert C. Gerber von Phoenix, Arizona; Wilford K. Marwedel von Salt Lake City, Utah; Robert O. Wimmer von San Lorenzo, California; Juli 1957 Renate Pollähne von

Jena, Thüringen. 20. 7. 57 Charles B. Beckert von Ogden, Utah; Bona Belliston von Bountiful, Utah; L. Melvin Edvalson von Ogden, Utah; Marlene Podlatis von Salt Lake City, Utah; Steven Rimmasch von Salt Lake City, Utah; 1. 8. 57 Hannelore Wernick von Berlin; Olga Wendt von Hamburg.

TEMPEL-NACHRICHTEN



Bevor wir unseren Bericht geben und einige Gedanken über die Tempelarbeit, wollen wir nochmals auf 3 Dinge aufmerksam machen, bzw. daran erinnern:

1. *Neue Tempelempfehlungsscheine*
   Zum Betreten des Tempels sind nur noch diejenigen Scheine gültig, welche am 1. August 1957 oder später ausgestellt wurden. Bitte, beantragen Sie Ihre neuen Empfehlungsscheine bei Ihrem Gemeindepräsidenten.
2. *Tempel geschlossen:*
   Der Tempel wird, nicht wie vorher publiziert, erst am 15. September, sondern bereits ab 7. September bis einschließlich 20. September 1957 geschlossen sein. Die letzten Sessionen in deutscher Sprache sind am 6. September und die ersten nach der Wiedereröffnung am 30. September.
3. *Unterkunftsvermittlung durch das Informationsbureau*
   Wir bitten alle Geschwister, ihre Unterkunftswünsche mit Ankunfts- und Abreisedatum jeweils ca. 8 Tage vor Ankunft dem *Informationsbureau beim Tempel in Zollikofen* zu melden. Bei den Anmeldungen wollen Sie bitte beachten, besonders wenn es sich um Gruppenmeldungen handelt, daß die Namen familienweise und mit Alter angegeben werden. Auf diese Weise können wir dafür sorgen, daß die Familien beieinander bleiben und ältere oder kränkliche Geschwister nicht zu weit vom Tempel entfernt untergebracht werden.
   Und noch eine wichtige Mitteilung:
   Das Informationsbureau wird abends ab 8 Uhr geschlossen. Alle angemeldeten Geschwister wollen daher ihre Fahrt so einrichten, daß sie vor diesem Zeitpunkt im Bureau sind. Wer nach 8 Uhr zum Bureau kommt, muß damit rechnen, sich selbst eine Unterkunft in einem Hotel zu besorgen.
   Diese Maßnahme ist notwendig. Nicht nur mit Rücksicht auf die Vermieter von Zimmern, denen man nicht zumuten, kann nachts um 1 oder 2 Uhr aus dem Bett geholt zu werden, wie es in letzter Zeit einige Male vorgekommen ist, sondern auch im Interesse der Tempelbesucher selber. Denn es ist wirklich nicht gut, wenn man anderntags unausgeschlafen und müde die Verordnungen des Hl. Hauses über sich ergehen läßt. Diese Verordnungen verlangen unsere ganze Aufmerksamkeit, wenn wir eine Lehre daraus ziehen wollen.

Und nun unser Tätigkeitsbericht vom Monat Juli. Es wird uns langsam schon zur Gewohnheit in jedem Bericht eine Steigerung der vollzogenen Tempelverordnungen gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres zu melden. Dieses Mal hat sich die Zahl sogar mehr als verdoppelt. Nur zum kleinen Teil mag es daran liegen, daß der Tempel im Juli 1956 für 10 Tage geschlossen war. Nach unseren Feststellungen wurde die Zahl der 3500 vollzogenen Verordnungen deshalb erreicht, weil der Geist des Tempels sich mehr und mehr über ganz Europa ausdehnt. Im Berichtsmonat durften wir größere Gruppen aus Deutschland, Frankreich, Holland, Dänemark und selbstverständlich auch aus der Schweiz begrüßen. Die Sessionen wurden wie üblich in den verschiedenen Landessprachen der einzelnen Besuchergruppen durchgeführt.

Der Grund, warum mehr und mehr Geschwister alle Anstrengungen unternehmen um nach Zollikofen zu gelangen kann nur darin liegen, daß sie sich dort, im Tempel, wirklich in der Gegenwart des Herrn fühlen.



Soeben erschien

DAS EVANGELIUM LEBEN

Leitfaden
von
Prof. Dr. Gerrit de Jong jr.

DM 3,95

Dieser Leitfaden behandelt sehr wichtige Fragen für einen jeden Heiligen der Letzten Tage, für seine Familie und das Gemeinwesen, in dem er lebt. Der Verfasser versucht, die besonderen Gelegenheiten und Verantwortlichkeiten zu betonen, die wir haben, die Grundsätze des Evangeliums im täglichen Leben anzuwenden. Der Stoff ist aus allen Heiligen Schriften geschöpft, den alten wie neuzeitlichen Offenbarungen, um besser mit den Grundsätzen des Evangeliums vertraut zu werden und sichere Leitlinien für das praktische Leben zu gewinnen.
Obwohl der Leitfaden eigentlich für die Evangeliumslehreklasse bestimmt ist, sollten ihn alle Mitglieder und Priestertumsträger sorgfältig studieren.



Die Bestellung kann durch die Gemeindevorsteher oder direkt an die Missionsbüros erfolgen. Bestellen Sie noch heute, da die Auflage beschränkt ist!

Die Rückseite ist eine Abbildung des Umschlages



PROF. DR. GERRIT DE JONG JR.

EIN NEUER LEITFADEN